

Steirische Blankwaffenerzeugung im 16./17. Jahrhundert

Von Alois Ruhri

Inleitung

Ausgehend von den Beständen des Steirischen Landeszeughauses existieren bereits mehrere Untersuchungen zur historischen Waffenerzeugung in der Steiermark.¹ Die historischen Aspekte der Blankwaffenerzeugung im 16. und 17. Jahrhundert wurden bisher nur cursorisch abgehandelt.² Hingegen sind zahlreiche waffenkundlich hervorragend gestaltete Arbeiten zu den Blankwaffenbeständen des Landeszeughauses vorhanden,³ in denen natürlich die Erzeugung von Hieb- und Stichwaffen nur soweit berücksichtigt ist, als dies für das museale und waffenkundliche Verständnis erforderlich erscheint. An historischen Quellen fanden dabei vor allem die sogenannten „Zeughausakten“ und die „Landesausgabenbücher“ des landschaftlichen Archivs im Steiermärkischen Landesarchiv Verwendung.

Die folgende Abhandlung hat ihren Ausgangspunkt von der vom Verfasser 1988 zur Erlangung des Doktorgrades an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz eingereichten Dissertation⁴ mit dem Thema „Wirtschaftliche und militärische Aspekte der Blankwaffenerzeugung in der Steiermark im 18. Jahrhundert. Mit einem integrierten Rückblick auf die vorhergehende Zeit“. Nun soll versucht werden, ergänzend zu den oben genannten waffenkundlichen Forschungen,

¹ Vgl. u. a. P. Krenn, Die Geschichte der Harnischproduktion in Graz, in: Der Grazer Harnisch in der Türkenabwehr. Veröff. des Landeszeughauses Graz 1, Graz 1979, S. 8–21; H. Valentinitz, Zur Geschichte des Handels und der Produktion von Handfeuerwaffen in der Steiermark im Zeitalter der Türkenkriege, in: Veröff. des Landeszeughauses Graz 7, Graz 1976, S. 97–143. Zusammenfassend vgl. A. Ruhri – R. Dittrich, Schwerpunkte der Waffenerzeugung im Umkreis des Steirischen Erzberges, in: Erz und Eisen in der Grünen Mark. Beiträge zum steirischen Eisenwesen, hg. von P. W. Roth, Graz 1984, S. 235–265 mit weiterführenden Literaturangaben.

² Vgl. A. Ruhri – P. Krenn, Zur Geschichte der Blankwaffenerzeugung in der Steiermark, in: Schwert und Säbel aus der Steiermark. Veröff. des Landeszeughauses Graz 4, Graz 1975, S. 17–30.

³ Vgl. u. a. P. Krenn – K. Kamniker, Die Dusäggen des Landeszeughauses in Graz, in: Waffen- und Kostümkunde 15 (1973), S. 139–145. – K. Kamniker, Die Anderthalbhänder des Steierm. Landeszeughauses in Graz, in: Veröff. des Landeszeughauses Graz 6, Graz 1976, S. 61–81. – K. Kamniker – P. Krenn, Die Zweihänder des Landeszeughauses in Graz, in: Jahresber. 1972 des Landesmuseums Joanneum Graz, N. F. 2, Graz 1973, S. 129–156. Zusammenfassend und mit waffenkundlichen Beschreibungen der wichtigsten Blankwaffen des Landeszeughauses versehen ist der Katalogteil in: Schwert und Säbel aus der Steiermark, Graz 1975, S. 38–68.

⁴ Approbiert im Februar 1988.

die wirtschafts- und militärgeschichtlichen Aspekte der steirischen Blankwaffenherzeugung in der Zeit der „Türkengefahr“, also im wesentlichen im 16. und 17. Jahrhundert, darzustellen. Ziel der Arbeit ist weder ein Nachspüren jeder in der Steiermark erzeugten Klinge noch eine umfassende Darstellung, denn dazu reicht weder der Platz noch das vorhandene Quellenmaterial,⁵ sondern das bewußte Hervorheben bestimmter aussagekräftiger Schwerpunkte.

Die Arbeitsteilung in der Blankwaffenproduktion

Die Erzeugung von Hieb- und Stichwaffen reicht bis in die Urzeit der Menschheit zurück. Harte und spitze Gegenstände, wie Steine oder Äste, teilweise vom Menschen zusätzlich bearbeitet, sollten die Wirkung menschlicher Körperkraft bei Schlag und Stich erhöhen. Die Wirkung eines Hiebes oder Schlages konnte durch Befestigen eines von Menschenhand entsprechend präparierten Steines an einem Holzschaft noch wesentlich gesteigert werden, ebenso konnten in einen gespaltenen Ast gesteckte Steinsplitter die Stichwirkung erhöhen.⁶

Derartige „primitive“ Gegenstände wurden als Werkzeuge und Waffen verwendet. Diese doppelte Funktion behielten sie – seit dem Beginn der Metallzeit natürlich in vielfach abgeänderter Form – bis in das europäische Mittelalter, was sich sehr deutlich im lateinischen Wort „arma“ demonstriert, das sowohl Waffe als auch Werkzeug und Gerät bedeuten kann.⁷ Dementsprechend waren auch die Eisen Schmiede des Frühmittel- und zum Teil auch noch des Hochmittelalters „Universal Schmiede“, die sich erst allmählich, kaum jedoch vor dem 14. Jahrhundert, in Sonderhandwerke spezialisierten. Diese Aufteilung in verschiedene Handwerke und Zünfte erfolgte territorial sehr unterschiedlich,⁸ doch allgemein läßt sich feststellen, daß in keinem anderen Handwerk die Teilung und Unterteilung der Arbeit bereits im Mittelalter so weit fortgeschritten war wie bei der Metallverarbeitung.⁹ Die mannigfaltigen Anforderungen an eiserne Kriegsgeräte erforderten eine besonders fachkundige Ausarbeitung dieser, weshalb gerade in der Waffenerzeugung sich sehr früh eine handwerkliche Spezialisierung herausbildete. Im deutschen Sprachraum führend war dabei die Stadt Köln, wo die Waffenschmiede bereits im 12. Jahrhundert exportorientiert arbeiteten und wo die Sarwörter (Harnischmacher) und Schwertfeger bereits im 13. Jahrhundert eigene Zünfte bildeten.¹⁰

Solche Aufsplitterungen in zahlreiche selbständige Handwerkszweige mit jeweils nur eng begrenzter Produktionspalette waren aus Rentabilitätsgründen nur dort möglich, wo eine ausreichende Auftragslage gegeben war.

Die Umlegung dieser allgemeinen Beobachtungen auf steirische Verhältnisse bestätigt die in den historischen Quellen zu beobachtende und in der Literatur immer

wieder festgestellte Tatsache, daß das steirische Eisengewerbe weder im Spätmittelalter noch in der frühen Neuzeit jene Bedeutung besessen hat, wie man sie eigentlich auf Grund der reichen Eisenerzlagerstätten und der zahlreichen Hammerwerke annehmen müßte.¹¹ Abgesehen von der Sensenerzeugung trifft diese Feststellung aber auch auf die Waffenerzeugung nur beschränkt zu.

In der Steiermark setzte die Spezialisierung des Schmiedehandwerks tatsächlich bei der Waffenerzeugung ein,¹² denn als erste spezialisierte Schmiede der Steiermark werden urkundlich bereits 1249 in Graz, 1287 in Leoben und Judenburg Schwertfeger genannt, 1302 ist der erste Messerer in Graz nachweisbar.¹³ Im 14. Jahrhundert sind weitere auf die Erzeugung von Hieb- und Stichwaffen spezialisierte Handwerker in Kapfenberg, Knittelfeld, Admont, Weiz und Leibnitz festzustellen.¹⁴ Dabei ist es kein Zufall, daß es zunächst durchwegs auf die Herstellung von Blankwaffen spezialisierte Schmiede sind, deren urkundliche Nennungen eine steirische Waffenproduktion beweisen, denn Schwerter und Hiebmesser waren jene mittelalterlichen Waffen, welche den größten kompakten Eisenanteil erforderten, trotzdem aber hervorragende Eigenschaften hinsichtlich Bruchfestigkeit und Elastizität besitzen mußten.¹⁵

Während die Schwertfeger, die zwar beinahe überall zur Schmiedezunft gehörten, keine ausgesprochenen Eisenhandwerker waren, sondern den Schwertklingen „den letzten Schliff“ gaben, also blank polierten (fegten), außerdem auch Schwertgriffe und -scheiden anfertigten,¹⁶ stellten die mittelalterlichen „Messerer“ mehrere, in späterer Zeit auf verschiedene Eisenhandwerke aufgeteilte Eisengegenstände her. Neben kurzen und langen Klingen erzeugten sie zahlreiche andere Schneide- und Stichwerkzeuge, wie Hacken, Beile, Sensen, Sicheln, Spießeisen, Lanzenspitzen usw.¹⁷ In der Steiermark kam es frühestens im 15. Jahrhundert zu einer Aufsplitterung des Messererhandwerkes in den Messerer bzw. Messerschmied, den Klingen- und Schwertschmied, den Hackenschmied, den Sensen- und Sichelschmied und den „Waffenschmied“, der jetzt Spieße, Helmbarden, Kampfbeile usw. herstellte.¹⁸

Natürlich war eine derartige Aufsplitterung nur dort möglich, wo für ein Produkt ausreichende Absatzchancen vorhanden waren. Während die Messerer in Steyr oder Nürnberg seit dem 15. Jahrhundert freiwillig auf das Schmieden und Schleifen der

⁵ Alle in den Anmerkungen zitierten Quellenbestände befinden sich im Steiermärkischen Landesarchiv.

⁶ Vgl. H. Müller – H. Kölling, Europäische Hieb- und Stichwaffen aus der Sammlung des Museums für Deutsche Geschichte, 2. Aufl., Berlin 1981, S. 9.

⁷ Ebenda, S. 10.

⁸ Vgl. A. Frh. von Reitzenstein, Der Waffenschmied. Vom Handwerk der Schwertschmiede, Plattner und Büchsenmacher, München 1964, S. 6ff.

⁹ M. Rumpf, Deutsches Handwerkerleben und der Aufstieg der Stadt, Stuttgart 1955, S. 73.

¹⁰ F. Irsigler, Die wirtschaftliche Stellung der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrhundert. VSWG, Beih. 65, Wiesbaden 1979, S. 156ff.

¹¹ Vgl. F. Tremel, Das eisenverarbeitende Gewerbe mit besonderer Berücksichtigung der Sensenschmiede, in: Das steirische Handwerk, T. 1, Graz 1970, S. 254f.; zuletzt H. Valentinitsch, Das eisenverarbeitende Gewerbe im Umkreis des steirischen Erzbergs, in: Erz und Eisen in der Grünen Mark, Beitragsband, Graz 1982, S. 214f.

¹² Vgl. F. Tremel, Das eisenverarbeitende Gewerbe (wie Anm. 11), S. 252f.

¹³ Vgl. A. Ruhri – R. Dittrich, Schwerpunkte der Waffenerzeugung (wie Anm. 1), S. 236f.

¹⁴ Vgl. dazu die Liste der steirischen Messerschmiede und Klingenschmiede sowie Schwertfeger, in: Schwert und Säbel aus der Steiermark (wie Anm. 3), S. 31–36.

¹⁵ Vgl. H. Müller – H. Kölling, Europäische Hieb- und Stichwaffen (wie Anm. 6), S. 17.

¹⁶ Vgl. K. Keller, Das messer- und schwertherstellende Gewerbe in Nürnberg von den Anfängen bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit. Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg 31, Nürnberg 1981, S. 101ff.

¹⁷ Vgl. H. A. Berlepsch, Chronik der Feuerarbeiter, namentlich der Huf-, Waffen-, Klingen- und Messerschmiede. Chronik der Gewerke, Bd. 7, Nachdruck der 1852 erschienenen Ausgabe, Osnabrück 1966, S. 93ff.

¹⁸ Vgl. A. Ruhri – R. Dittrich, Schwerpunkte der Waffenerzeugung (wie Anm. 1), S. 237; ebenso L. Bittner, Das Eisenwesen in Innerberg-Eisenerz bis zur Gründung der Innerberger Hauptgewerkschaft im Jahre 1625, in: AÖG 89 (1901), S. 547f.

Klingen verzichteten und sich nur mehr dem Beschalen und dem Verkauf der Messer widmeten und sogar die Anfertigung von Griffen und Gefäßen für Hieb- und Stichwaffen an ein eigenes Handwerk, den sogenannten Langmesserern – fallweise auch Langmesserschmiede oder Langarbeiter genannt – abtraten,¹⁹ machte das steirische Eisenhandwerk diese Entwicklung nicht mit bzw. zog erst viel später nach. Die steirischen Messerschmiede verzichteten in der Neuzeit zwar weitgehend auf ihr Recht zur Anfertigung von Klingen, komplettierten aber sowohl Messer- als auch Blankwaffenklingen, womit sie natürlich in das Arbeitsgebiet der Schwertfeger eindringen, denen umgekehrt das Beschalen von Messern nicht gestattet war.²⁰ Weder die Messerschmiede noch die Schwertfeger stellten in der Regel die eisernen Bestandteile von Griffen und Gefäßen selbst her, sondern ließen diese von anderen Eisenhandwerkern, wie z. B. Hufschmieden oder Schlossern, roh ausschmieden, feilten sie zurecht und befestigten sie schließlich auf der Klinge. Die tatsächliche „produktive“ Tätigkeit der Messerschmiede und Schwertfeger bestand in der Anfertigung des eigentlichen Griffes und der Lederscheide. Da die Messerschmiede bzw. Schwertfeger im Produktionsablauf einer blanken Waffe an letzter Stelle standen, also die Waffe verkaufsfertig zu machen hatten, stand ihnen in der Regel auch der Verkauf zu.

Eine ähnliche Trennung, wie es zwischen Kurz- und Langmesserschmieden gab, existierte mancherorts auch bei der Klingeherstellung, indem für die Herstellung von kurzen Klingen die eigentlichen Klingenschmiede, für die Herstellung von langen Klingen, also solchen für Hieb- und Stichwaffen, die Schwertschmiede zuständig waren. In der Steiermark läßt sich im 16. Jahrhundert eine solche Trennung nur für Judenburg nachweisen, während in Weiz, wo nur Blankwaffenklingen erzeugt wurden, die Begriffe Schwert- und Klingenschmied wahlweise verwendet wurden.

Dieser kurze Vorgriff auf die in den folgenden Kapiteln noch ausführlicher behandelte, zum Teil von Ort zu Ort unterschiedliche Spezialisierung bei der Blankwaffenerzeugung möge hier zunächst genügen.

Blankwaffenbedarf und Blankwaffenabsatz in der Steiermark

Für die Waffenschmiede der frühen Neuzeit war es sehr wichtig, über die Absatzchancen ihrer Produkte am privaten und am militärischen Markt stets Bescheid zu wissen, denn nur so war es ihnen möglich, gezielte Geschäftsbeziehungen anzubahnen. Ein Charakteristikum des Waffenhandels war allerdings zu allen Zeiten, daß dessen Wege oft sehr verschlungen und ebenso oft sogar illegal waren. Eine konkrete archivalische Erfassung solcher verbotenen Waffenschmiede ist in den seltensten Fällen möglich. Die von den habsburgischen Landesfürsten wiederholt ausgesprochenen Ausfuhrverbote für Kriegsmaterial deuten aber darauf hin, daß die Waffenschmiede und -händler sich oft nicht daran gehalten haben.²¹ Die Ausfuhrver-

bote in türkisch besetzte Gebiete bezogen sich meist nicht nur auf Waffen, sondern überhaupt auf Eisen und Eisenwaren, da befürchtet wurde, die Türken könnten daraus Waffen herstellen. Ein solches Verbot sprach König Ferdinand I. 1544 aus, das nicht nur der heimischen Waffenerzeugung, sondern überhaupt der ganzen Eisenwirtschaft zum Nachteil gereichte.²²

Der in den historischen Quellen am leichtesten faßbare Bedarf ist der für die diversen behördlichen Zeughäuser.²³ Hinsichtlich des Blankwaffenbedarfes ergibt sich dabei aber die Schwierigkeit, daß diese Waffen bis in das 17., zum Teil sogar bis in das 18. Jahrhundert keine „typischen Zeughauswaffen“ waren. Die zu jedem frühneuzeitlichen Soldaten, war er nun Berufskrieger oder zur Landesverteidigung aufgerufener Bauer, gehörige blanke Waffe galt als die „persönliche“ Waffe schlechthin, die er nach persönlichem Geschmack und Vermögen als Einzelstück selbst kaufte und zur Anwerbung bzw. Musterung bereits mitbrachte. Der Ankauf größerer Quantitäten durch Zeughaus- und Militärverwaltungen war daher nicht die Regel. Wenn also in der frühen Neuzeit dennoch fallweise verschiedene blanke Waffen in größeren Serien für Zeughäuser angekauft wurden, so geschah dies nicht für eine lückenlose Versorgung von Aufgeboten oder angeworbenen Truppen. Solche Anschaffungen wurden im wahrsten Sinne des Wortes als „eiserne Reserve“ betrachtet und wirklich nur in kriegsbedingten Notsituationen an die Soldaten – gegen Abzug von deren Sold – ausgegeben.²⁴ Die Frage, woher der einzelne Soldat seine Seitenwaffe im Normalfall bezog, ist daher ebenso schwer zu beantworten wie etwa die Frage, woher er seine Schuhe oder Stiefel bezogen hat. Generell kann in beiden Fällen zur Antwort gegeben werden, daß er sie vermutlich entweder direkt bei den hierfür zuständigen Handwerkern – im ersteren Fall beim Messerschmied oder Schwertfeger, im zweiten Fall beim Schuster – oder bei einem Waffenhändler erstanden hat.

Sieht man deshalb von in Zeughäusern gelieferten Hieb- und Stichwaffen zunächst ab, so ist es sehr schwierig zu eruieren, welche derartigen Waffen die steirischen Bauern und Bürger etwa im 16. Jahrhundert besessen haben. Hoffnung auf Aufschluß könnten die Musterregister der steirischen Landesaufgebote wecken.²⁵ Jeder Aufgebote war verpflichtet, zu diesen Musterungen mit mindestens zwei Waffen zu erscheinen, nämlich als Hauptwaffe mit einer Büchse oder einer Stangenwaffe und zusätzlich einer Blankwaffe. Es existieren zwar aus dem 16. Jahrhundert zahlreiche derartige Musterregister, doch sind hierin die Waffen der Gemusterten meist nur sehr unpräzise und summarisch ausgewiesen. In den meisten

¹⁹ Vgl. O. Pickl, Der Eisenhandel und seine Wege, in: *Erz und Eisen in der Grünen Mark. Beiträge zum steirischen Eisenwesen*, Graz 1982, S. 353.

²⁰ Die beiden wichtigsten steirischen Zeughäuser waren das landständische Zeughaus in der Grazer Herrengasse und das landesfürstliche Zeughaus in der Grazer Hofgasse. – Vgl. dazu F. Pichler – F. von Meran, *Das Landeszeughaus in Graz*, Graz 1880, sowie P. Krenn, *Das Steiermärkische Zeughaus in Graz*, Veröff. des Landeszeughauses Graz 2, 2. Aufl., Graz 1978. Für das Hofzeughaus gibt es keine zusammenfassende Darstellung, einen kurzen Abriß bietet H. Drawetz, *Das Grazer Hofzeughaus*, in: *Bl HK 36* (1962), S. 31–33.

²¹ Vgl. E. Heischmann, *Die Anfänge des stehenden Heeres in Österreich*, Wien 1925, S. 195 ff.

²² Laa, *Archiv, Musterregister 16./17. Jahrhundert. Zum Landesaufgebotswesen vgl. zusammenfassend W. Schulze, Landesdefension und Staatsbildung. Studien zum Kriegswesen des innerösterreichischen Territorialstaates (1564–1619)*, Veröff. der Komm. für Neuere Geschichte Österreichs 60, Wien – Köln – Graz 1973, S. 46–55 und 112–135.

¹⁹ Vgl. W. Krenn, *Steyr als Mittelpunkt des oberösterreichischen Eisenwesens. Von den Anfängen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts*, phil. Diss., Graz 1951, S. 85 ff. Für Nürnberg vgl. K. Keller, *Das messer- und schwertherstellende Gewerbe* (wie Anm. 16), S. 92 ff.

²⁰ Vgl. A. Rühri, *Aus dem Zunftleben der steirischen Klingenschmiede und Schwertfeger*, in: *Schwert und Säbel aus der Steiermark* (wie Anm. 2), S. 14 f.

²¹ Vgl. E. Friß, *Zur österreichischen Wertung der Sense im Kriege vom 17. bis zum 19. Jahrhundert*, in: *MIÖG 52* (1938), S. 289–294.

Fällen werden die blanken Waffen einfach als „Seitwehr“ oder als „lange Wehr“ beschrieben.

Als Beispiel sei hier ein derartiges Musterregister aus dem Jahre 1552 über die 41 Untertanen des Augustinerklosters zu Fürstenfeld näher erläutert:²⁶ Von den 41 gemusterten Männern waren 20 mit einer „langen Wehr“, vier mit einer Dusägge, einer mit einem Degen, zwei mit einem Schwert und elf mit einer „Präxn“ ausgestattet. Nur drei waren mit keiner blanken Waffe versehen, daher wurden sie aufgefordert, sich eine solche zu beschaffen und zur nächsten Musterung mitzubringen. Von den 38 verzeichneten Hieb- und Stichwaffen sind nur sieben, nämlich die vier Dusäggen,²⁷ der Degen und die zwei Schwerter eindeutig als solche zu definieren, bei den „langen Wehren“ könnte man an lange Hiebmesser denken.²⁸ Bei den elf „Präxn“ handelt es sich wahrscheinlich um große Messer mit sehr breiten Klingen.²⁹

Als zweites charakteristisches Beispiel seien die beiden Musterregister der Herrschaft und des Marktes Gonobitz sowie der dortigen Pfarrgült erwähnt.³⁰ Von den 234 gemusterten herrschaftlichen Untertanen waren laut Musterregister 227 mit Schwertern und fünf mit anderen blanken Waffen ausgerüstet. Von den 39 Gemusterten der Pfarrgült hingegen war laut Musterregister kein einziger mit einem Schwert, hingegen aber 19 mit Dusäggen und fünf mit Praxen ausgerüstet. Der Rest war mit keiner Seitenwaffe versehen. Es ist aber unwahrscheinlich, daß diese zwei aus der selben Region stammenden Personengruppen derart unterschiedliche Waffen trugen. Erklärbar sind diese Unterschiede durch die offensichtliche Ungenauigkeit oder gar Unkenntnis der Musterkommissare, denen es vor allem darauf ankam, daß die Aufgebotenen mit brauchbaren Waffen ausgerüstet waren.

Welche Waffen von den steirischen Bauern und Bürgern im 16. Jahrhundert getragen wurden, wäre vor allem von waffenkundlichem Interesse. Für die Waffenschmiede des Landes war vor allem das Bemühen der steirischen Landstände wichtig, auch die unteren Bevölkerungsschichten in die Landesverteidigung einzubeziehen, denn dies bedeutete für viele Waffenschmiede zusätzliche Absatzchancen.³¹

Einen sehr schönen Einblick in die bürgerliche Bewaffnung in der frühen Neuzeit bieten die seit 1524 überlieferten Nachlaßinventare der Stadt Murau,³² wobei festgestellt werden kann, daß der Waffenbesitz mancher Bürger an den kleineren Adeligen durchaus heranreichte. Z. B. betrug der Schätzwert der von Christoph Unger 1591 hinterlassenen Waffen – darunter vier Reitschwerter und eine silberbeschlagene Dusägge – immerhin 73 fl.³³

²⁶ Laa. Archiv, Musterregister 1552, Sch. 2/1, H. 21.

²⁷ Kräftige Säbelklingen mit mehr oder minder komplizierten Degengefäßen. Vgl. P. Krenn – K. Kamniker, Die Dusäggen des Landeszeughauses (wie Anm. 3), S. 139 ff.

²⁸ Vgl. O. Gamber, Die mittelalterlichen Blankwaffen der Wiener Waffensammlung, in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien 57, Wien 1961, S. 11 f.

²⁹ Vgl. H. Müller – H. Kölling, Europ. Hieb- und Stichwaffen (wie Anm. 6), S. 277, Nr. 313.

³⁰ Laa. Archiv, Musterregister 1552, Sch. 2/1, H. 21 und 22.

³¹ Vgl. zum landständischen Militärwesen des 16. Jahrhunderts neben W. Schulze, Landesdefension und Staatsbildung (wie Anm. 25), auch F. Mensi, Geschichte der direkten Steuern in Steiermark bis zum Regierungsantritt Maria Theresias, Bd. 1. Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark, Bd. VII, Graz–Wien 1907, S. 320–339, und A. Mell, Grundriß der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des Landes Steiermark, Graz – Wien – Leipzig 1929, S. 503 ff.

³² A. Murau, Sch. 24–39: Verlassenschaften 1524–1758.

³³ Ebenda, Sch. 25, H. 35 x.

Ganz allgemein ist jedoch festzuhalten, daß seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts der Waffenbesitz sowohl der Bauern als auch der Bürger kontinuierlich zurückging.³⁴

Die wichtigsten Kunden der Waffenschmiede waren ohne Zweifel die steirischen Adeligen, die mit Militär- und Luxuswaffen verschiedenster Art ausgerüstet waren. Z. B. werden im Verlassenschaftsinventar nach Franz von Stubenberg aus dem Jahre 1598 folgende blanken Waffen genannt: zwei vergoldete Rapiere und drei dazugehörige Dolche, ein versilbertes Rapier, ein Rapier mit vergoldeter Klinge, ein weiteres Rapier mit eisernen Beschlägen, eine Dusägge mit Messinggriff, zwei versilberte Reiterdolche, drei Reitschwerter, drei Landsknechtwehren, eine Bauernwehr und ein Schweinsschwert.³⁵

Wenn auch gerade von den Luxuswaffen sehr viele aus Oberdeutschland und Spanien bezogen worden sind,³⁶ so hatten sicher auch die steirischen Waffenschmiede einen gewissen Anteil an der Versorgung des heimischen Adels.

Im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts schließlich trat die steirische Landschaft in den Abnehmerkreis der Messerschmiede und Klingenschmiede von Judenburg, Graz, Weiz und von einigen anderen Orten. In mühevoller Kleinarbeit gelang es den landständischen Verordneten, zahlreiche Handwerker für Lieferungen von verschiedenen blanken Waffen zu gewinnen. Während für die Beschaffung von Handfeuerwaffen, Stangenwaffen und Harnischen usw. vor allem ausländische Schmiede und Händler herangezogen werden mußten, fanden die Verordneten bei der Beschaffung von Hieb- und Stichwaffen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, sowohl im 16. als auch im 17. Jahrhundert mit den in der Steiermark angebotenen ihr Auslangen,³⁷ vor allem deswegen, weil seit der Gegenreformation zur Jahrhundertwende die Bedeutung der Landstände für die Landesverteidigung immer mehr abnahm und daher auch die Nachfrage des landständlichen Zeughauses nach blanken Waffen stark zurückging. Erst im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts wurde im Zuge der großen Offensive des kaiserlichen Heeres gegen die Türken das landständliche Militärwesen noch einmal zu neuem Leben erweckt.

Doch bereits seit dem Dreißigjährigen Krieg hatte sich das österreichische Militärwesen grundlegend geändert³⁸ und mit diesem auch die wirtschaftliche Struktur der österreichischen Waffenerzeugung, die nun zunehmend unter staatliche Kontrolle geriet. Durch die Anwerbung vollständiger Regimenter, die über Jahre demselben Obristen unterstanden, wurde es sinnvoll, die gemeinen Söldner einheitlich zu armieren. Die offensichtlichen Vorteile, die eine gleichmäßige Bewaffnung boten, ließen es wünschenswert erscheinen, sie den Soldaten gegen Abzug vom Sold zur Verfügung zu stellen. In der Regel aber reichte die Finanzkraft der habsburgischen Kriegsherren nicht aus, um größere Stückzahlen auch tatsächlich ankaufen zu

³⁴ Vgl. auch die Verlassenschaftsinventare im A. Fürstenfeld, Sch. 51–56: Verlassenschaften 1601–1795, auch A. Judenburg, Sch. 236–238.

³⁵ Altes Landrecht, Sch. 1247: Stubenberg-Inventare Nr. 1 (1598).

³⁶ Vgl. A. Dolleccek, Monographie der k. u. k. österr.-ung. blanken und Handfeuerwaffen. Unveränd. Nachdruck der 1896 erschienenen Ausgabe, Graz 1970, S. 11 f.

³⁷ Laa. Archiv, Zeughausakten, Sch. 10 (1577–1578) – Sch. 16 (1681–1705) (in Hinkunft abgekürzt: ZA).

³⁸ Vgl. J. Zimmermann, Militärverwaltung und Heeresaufbringung in Österreich bis 1806. Handbuch zur deutschen Militärgeschichte, 2. Lieferung, Frankfurt/Main 1965, S. 45 ff.

können.³⁹ Zwar waren die Söldner auch nach dem Dreißigjährigen Krieg prinzipiell noch verpflichtet, ihre Waffen selbst zu besorgen, doch ging man immer mehr dazu über, den Obristen bzw. Regimentsinhabern die Bewehrung ihrer Regimenter zu überlassen. Viele Obristen sahen den Sinn dieser Form der Bewaffnung jedoch weniger in der gesteigerten Effizienz ihres Regiments, sondern eher in dem daraus zu ziehenden persönlichen finanziellen Vorteil, indem sie große Stückzahlen möglichst billig einkauften und diese Waffen dann den gemeinen Söldnern um das Doppelte oder mehr verkauften.⁴⁰ Dieses für die Regimentsinhaber sehr profitable System der Heeresbewaffnung, entstanden aus der Finanznot des „Staates“, verteidigten sie zäh bis ins 18. Jahrhundert.

Gegenüber dem 16. Jahrhundert standen die Blankwaffenschmiede somit vor einer völlig geänderten Situation, denn jetzt mußten sie trachten, entweder ihre Werkstätten zu vergrößern oder mit anderen Handwerkern gemeinsam Aufträge zu erreichen. Der einzelne Schmied war den von den Regimentsinhabern geforderten Großaufträgen nicht mehr gewachsen. Nicht mehr die individuelle Einzelwaffe war gefragt, sondern billige Massenware. Die Offiziere kauften dort ein, wo dank eines entwickelten Verlagswesens oder durch Schaffung von arbeitsteiligen Großbetrieben ausreichende Mengen möglichst billig angeboten werden konnten.⁴¹

Das Schwert- und Messerschmiedhandwerk in Judenburg

a) Die mittelalterliche Basis der Judenburger Blankwaffenerzeugung

Judenburg, die bedeutendste mittelalterliche Handelsstadt der Steiermark, verdankte seine günstige wirtschaftliche Entwicklung seiner Lage an der seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert durchgehend befahrbaren „Semmeringstraße“, auf der „Italienwaren“ nicht nur nach Wien, sondern von dort auch nach Böhmen, Mähren und Polen transportiert und gehandelt wurden. Außerdem zweigte von dieser Straße die „Tauern-Pyhrn-Route“ ab, auf der ebenfalls Italienwaren und Wein nach Norden und Ausseer Salz und Eisen nach Süden verhandelt wurden.⁴² Der Handel mit steirischem Eisen in Richtung Venedig und Italien lag spätestens seit dem 13. Jahrhundert in den Händen Judenburger Kaufleute, denn 1277 bestätigte ihnen König Rudolf I. das „alte“ Recht, wonach das auf der Südseite des steirischen Erzberges gewonnene Eisen nur bis Judenburg geführt und dort niedergelegt werden mußte, das heißt, die Stadt besaß das Eisenniederlags- und Eisenhandelsrecht für die Lieferungen von Rauheisen nach Italien.⁴³ Dieses Privileg verlor Judenburg zwar 1406 an St. Veit an der Glan, jedoch durften die Judenburger auch danach geschmiedetes, das heißt in Eisenhämmern aufbereitetes Eisen direkt nach Italien verhandeln.⁴⁴ Der Entzug dieses Eisenhandelsprivilegs durch Herzog Wilhelm hatte

für Judenburg jedoch keine gravierenden Nachteile mehr, denn bereits seit 1314 hatten die Leobener Bürger das Recht, alles auf der Vordernberger Seite des Erzberges erzeugte Roheisen allein aufzukaufen, was zur Folge hatte, daß Leoben dank dieses Privilegs und der besonderen Förderung durch die steirischen Landesfürsten sowie infolge seiner günstigeren verkehrsgeographischen Lage Judenburg als Eisenhandelsplatz für Roheisen zu Beginn des 15. Jahrhunderts bereits überflügelt hatte.⁴⁵ Judenburg reagierte auf den Entzug seiner Eisenhandelsprivilegien mit einer verstärkten Hinwendung zur Eisenverarbeitung, und zwar sowohl in Form der Herstellung von Halbfabrikaten in wasserbetriebenen Eisenhämmern im Umfeld der Stadt als auch von Finalprodukten in der Stadt selbst. Den Absatz besorgten schließlich Judenburger Bürger, wobei nach wie vor der Handel mit Venedig von größter Wichtigkeit war.⁴⁶

Es spricht für die große Bedeutung dieser Handelsbeziehungen, daß die Judenburger Händler im Handelszentrum der Deutschen in Venedig, dem Fondaco dei Tedeschi, eine eigene Kammer besaßen, die aber 1484 an die Fugger übertragen wurde.⁴⁷

Auch nach Tirol hatten die Judenburger Händler rege Beziehungen. Bevorzugtes Ziel der auf der Straße über Murau, Tamsweg, Katschberg, Lienz und Bruneck geführten Waren war Bozen, das der wichtigste Umschlagplatz für steirische Eisenwaren war, die in Oberitalien umgesetzt wurden.⁴⁸ Diesen Handel gefährdeten seit dem 15. Jahrhundert die Murauer Bürger, die dank der 1441 und 1445 von Erzherzog bzw. König Friedrich V. (IV.) verliehenen Privilegien zu ersten Konkurrenten der Judenburger Eisenhändler in Tirol und Oberitalien wurden.⁴⁹

Naturngemäß hatte Judenburg rege Handelsbeziehungen mit Kärnten, wo der steirische Eisenhandel allerdings auf die Konkurrenz vor allem des Hüttenberger Eisens traf.⁵⁰

Trotz dieser mannigfaltigen Konkurrenz, hervorgerufen durch den Umstand, daß Judenburg selbst seit 1406 kein eigenes Eisenniederlagsrecht besaß, konnte die Stadt ihre Position als wichtiger Eisenhandelsplatz bis in das 16. Jahrhundert behaupten. Dies vor allem wegen der günstigen wirtschaftlichen Struktur in der Eisenverarbeitung im Raume Judenburg.⁵¹ Um 1540 gingen im Jahresdurchschnitt rund 4000 bis 5000 Pfundzentner (= 224 bis 280 t) Rauheisen durch Judenburg. Die wichtigsten Abnehmer waren die Eisenhämmer im Weichbild der Stadt, die

⁴⁵ Vgl. M. Loehr, Leoben, Werden und Wesen einer Stadt, Baden 1934, S. 76f., sowie F. Popelka, Geschichte der Stadt Judenburg (unveröffentlichtes Manuskript, Xerox-Kopie), Bd. II, T. 2, 1973, S. 692f.

⁴⁶ F. Tremel, Der Handel der Stadt Judenburg im 16. Jh., in: ZHVSt 38 (1947), S. 96.

⁴⁷ H. Simonsfeld, Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig und die deutsch-venetianischen Handelsbeziehungen, Stuttgart 1887, Neudruck Aalen 1968, Bd. II, S. 53.

⁴⁸ Vgl. F. Popelka, Geschichte der Stadt Judenburg (wie Anm. 45), S. 673, ebenso K. Kaser, Eisenverarbeitung und Eisenhandel. Die staatlichen und wirtschaftlichen Grundlagen des innerösterreichischen Eisenwesens. Beiträge zur Geschichte des österreichischen Eisenwesens, Bd. II/1, Wien – Berlin 1932, S. 134.

⁴⁹ F. Popelka, Geschichte der Stadt Judenburg (wie Anm. 45), S. 696.

⁵⁰ F. Tremel, Kärntner Fuhrleute und Händler in Judenburg (1579), in: Car. I 151 (1961), S. 726ff.

⁵¹ Vgl. J. Herrmann, Eisengewinnung und -verarbeitung im Bezirk Judenburg von den ersten Anfängen bis zum ersten Weltkrieg. Diplomarbeit an der Montanistischen Hochschule Leoben, Leoben 1968.

³⁹ Vgl. E. von Frauenholz, Das Heerwesen in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, 1. Teil: Das Söldnertum. Entwicklungsgeschichte des deutschen Heerwesens, Bd. 3/1, München 1938, S. 38ff.

⁴⁰ E. Heischmann, Die Anfänge des stehenden Heeres (wie Anm. 24), S. 200ff.

⁴¹ Vgl. W. Sombart, Krieg und Kapitalismus, Studien zur Entwicklungsgeschichte des modernen Kapitalismus, Bd. 2, München – Leipzig 1913.

⁴² Vgl. O. Pickl, Handel und Verkehr in der Steiermark zur Zeit der Traungauer, in: Das Werden der Steiermark, hg. von G. Pferschy, Graz 1980, S. 334–339.

⁴³ Vgl. O. Pickl, Der Eisenhandel und seine Wege (wie Anm. 22), S. 344f.

⁴⁴ H. Pirchegger, Das steirische Eisenwesen bis 1564. Steirisches Eisen, Bd. II, Graz 1937, S. 16ff.

wiederum zum Großteil im Besitz von Judenburger Bürgern waren,⁵² das heißt, viele Hammermeister waren gleichzeitig Hammerherren und Eisenhändler. Der dank der günstigen Quellenlage bekannteste Vertreter dieses Unternehmertyps des Frühkapitalismus war Clemens Körbler, der mehrere Hämmer sein Eigen nannte, in denen er Stahl, Zwiezach, Mock, Weicheisen, aber auch Stahlbögen für Armbrüste herstellen ließ und diese Halbfabrikate schließlich selbst in den Handel brachte.⁵³ Aus dem Geschäftsbuch Körblers (1526–1548), das von Ferdinand Tremel ediert wurde, ist jedoch auch eine gegenüber dem Mittelalter geänderte geographische Orientierung des Judenburger Eisenhandels feststellbar. Körblers Handel richtete sich nach Salzburg und Oberdeutschland, erst dann folgten Südtirol und Kärnten sowie die südliche Steiermark. Mit Venedig stand Körbler im genannten Zeitraum kein einziges Mal in Geschäftsbeziehung.⁵⁴

Körblers Handelsbeziehungen bilden jedoch keinen Einzelfall, denn eine typische Erscheinung im obersteirischen Handel des 16. Jahrhunderts war, daß oberdeutsche Kaufleute den Fernhandel der Obersteiermark fast vollständig an sich rissen. Kaufleute aus Augsburg, Nürnberg, Ulm usw. waren nun die hauptsächlichsten Abnehmer des steirischen Eisens, das in den gewerblich hochentwickelten oberdeutschen Städten zu hochwertigen Finalprodukten verarbeitet wurde. Derartige Fertigwaren wurden aber von den oberdeutschen Händlern auch in der Steiermark abgesetzt, wodurch das heimische Schmiedehandwerk unter starken Konkurrenzdruck geriet, wovon natürlich auch das noch im ausgehenden Mittelalter zahlenmäßig gut besetzte Judenburger Klingen- und Messerschmiedhandwerk betroffen wurde.⁵⁵

Diese ausführliche Schilderung des Eisenhammerwesens und des Eisenhandels von Judenburg ist notwendig, um die mittelalterliche Entwicklung der Eisenverarbeitung von Judenburg erläutern zu können, denn mehr oder minder zufällige Nennungen von Eisenhandwerkern in Urkunden lassen kaum einmal Rückschlüsse auf ihre tatsächliche Tätigkeit oder gar auf den Absatz der von ihnen erzeugten Produkte zu. Soviel läßt sich aber doch sagen, daß im ausgehenden Mittelalter nirgendwo anders in der Steiermark eine derartige Vielfalt und ein so hoher Spezialisierungsgrad der verschiedenen Eisenhandwerke nachweisbar ist wie für Judenburg. Auch die Besetzung einzelner Spezialhandwerke erscheint beachtlich hoch. 1501 gab es im Bereich der Stadt fünf Hufschmiede, drei Schlosser, einen Klampferer, einen Nagelschmied, fünf Nadler, zwei Kesselschmiede, einen Bogner, einen Pfeilschmied, einen Büchsenmacher, drei Schleifer und einen Eisenzieher sowie fünf Klingenschmiede und acht Messerschmiede.⁵⁶ Während sich die fünf Hufschmiede mit dem Umstand, daß Judenburg an einer wichtigen Handelsstraße lag und daher der lokale Bedarf entsprechend hoch veranschlagt werden kann, erklären lassen, kann diese Interpretation für die fünf Klingenschmiede und acht Messer-

schmiede nicht zulässig sein, vielmehr muß hier doch ein über den lokalen Rahmen hinausgehender Absatz der Erzeugnisse dieser Handwerker angenommen werden. Indizien dafür, daß in Judenburg erzeugte blanke Waffen und auch Messer bereits im Mittelalter in den überregionalen Handel gebracht wurden, lassen sich zum Teil in Urkunden finden, wenn auch meist nur in indirekter Form. So etwa besaß bereits 1287 ein Schwertfeger namens Chunzlein der Swertfürb ein Haus am Markt zu Judenburg, das sehr stattlich gewesen sein muß, denn er zinste hierfür die beachtliche Summe von einer Mark Pfennig zu Burgrecht.⁵⁷

Die Situierung und die Größe seines Hauses an zentraler Stelle der Stadt dürfte er wohl nicht allein aus seiner handwerklichen Tätigkeit sowie der Betreuung der lokalen Judenburger Kundschaft erwirtschaftet haben, sondern wohl vor allem aus einem den lokalen Rahmen sprengenden Handel mit Schwertern und anderen mittelalterlichen Waffen.

Ein ähnliches Beispiel ist das des Judenburger Messerschmiedes Thomas Lindberg(er), der 1459 Margarete, die Tochter des Ritters Pernhart Krabatstorfer zur Frau nahm, was ebenfalls als ein Indiz für seine gehobene gesellschaftliche Stellung, die zweifelsohne eine entsprechende wirtschaftliche Basis voraussetzte, gewertet werden kann.⁵⁸

Interessant scheinen in diesem Zusammenhang auch überlieferte Nachrichten über die Judenburger Bürgerfamilie Roßkopf zu sein: 1432 wird ein „Roschopf“ als Judenburger Bürger, der Handelsgeschäfte in Venedig erledigte, genannt.⁵⁹ Einen Hinweis darauf, daß dieser „Roßkopf“ Messerschmied gewesen ist, könnte eine Urkunde aus 1463 bieten. In diesem Jahr heiratete nämlich der Judenburger Bürger und Messerer Georg Roskoph eine Tochter des Landrichters und Amtmannes von Stockenboj bei Villach.⁶⁰ Ein Messerer „Roskopf“ ist auch noch in den Judenburger Steuerbüchern von 1515 bis 1530 nachweisbar, allerdings lebte dieser offensichtlich in ärmerlichen Verhältnissen und war nur mehr Besitzer eines „Heussl“ im Judenburger Vorort Niederpurbach.⁶¹

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um die überregionalen familiären und geschäftlichen Beziehungen von mit der Blankwaffen- und Messererzeugung beschäftigten Judenburger Bürgern aufzuzeigen. Nicht übersehen werden darf dabei aber, daß das Messerschmied- und Klingenschmiedhandwerk Judenburgs zu keiner Zeit einen Vergleich mit dem Steyrs standhält, obgleich die Blütezeit dieses Gewerbes in Steyr erst in das 16. Jahrhundert fällt.⁶²

b) Judenburger Klingen-, Schwert- und Messerschmiede im 16./17. Jahrhundert

Mangels geeigneter Quellen ist zunächst nicht feststellbar, ob sich alle 13 Klingen- und Messerschmiede, die 1501 genannt werden, mit der Herstellung von blanken Waffen oder ob sie sich auch oder gar überwiegend mit der Messererzeugung

⁵² Vgl. K. Bracher, Alte Eisenbergwerke um Judenburg I und II, in: BIHK 38 (1964), S. 14–23 und 50–59; auch F. Forcher von Ainbach, Die alten Handelsbeziehungen des Murbodens mit dem Auslande. Beiträge zum Werden und Vergehen der Hammer- und Sensenwerke und zur Genealogie der alten Murbodner Gewerkefamilien, in: ZHVSt 5 (1907), S. 14 ff., 42 ff. und 73 ff.

⁵³ F. Tremel, Das Handelsbuch des Judenburger Kaufmannes Clemens Körbler 1526–1548. Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichtsquellen, N. F. XV, Graz 1960, S. XII.

⁵⁴ F. Tremel, Das Handelsbuch (wie Anm. 53), S. XXXI.

⁵⁵ Vgl. F. Tremel, Die oberdeutschen Kaufleute in der Steiermark im 15. und 16. Jahrhundert, in: ZHVSt 40 (1949), S. 19 ff.

⁵⁶ F. Popelka, Geschichte der Stadt Judenburg (wie Anm. 45), S. 427.

⁵⁷ Urk. 1311 (1287).

⁵⁸ Urk. 6763 (1459–X–12).

⁵⁹ H. Simonsfeld, Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig, Bd. I (wie Anm. 47), S. 214, Nr. 391: 1432–VIII–19.

⁶⁰ F. Popelka, Geschichte der Stadt Judenburg (wie Anm. 45), S. 672.

⁶¹ A. Judenburg, Sch. 74, H. 140, Steuerbuch 1515–30, fol. 135 v, und Sch. 75, H. 141: Steuerbuch 1525, fol. 14 v.

⁶² Vgl. dazu I. Hack, Eisenhandel und Messererhandwerk der Stadt Steyr bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, phil. Diss., Graz 1949.

beschäftigt haben. Anhaltspunkte dafür, daß in Judenburg sowohl Hieb- und Stichwaffen als auch Messer erzeugt wurden, bieten die städtischen Steuerbücher des 16. Jahrhunderts,⁶³ wo klar zwischen Schwert- und Klingenschmieden unterschieden wird, wobei erstere lange Klingen für Hieb- und Stichwaffen, letztere aber kurze Klingen für Messer herstellten.

Eine namentliche Trennung zwischen Klingen- und Schwertschmieden läßt sich für Judenburg erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts feststellen. 1512 kaufte der Schwertschmied Hans Hohenwarter ein Haus samt Hofmark hinter dem Pfarrhof.⁶⁴ Neben Hans Hohenwarter ist im ältesten erhaltenen Steuerbuch der Jahre 1515 bis 1530 Thoman Gangl als Schwertschmied nachzuweisen;⁶⁵ er verkaufte sein Haus 1555 an Clemens Körbler.⁶⁶ Vorübergehend gab es in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sogar einen dritten Schwertschmied in Judenburg, nämlich Wolfgang Oder, der von 1525 bis 1546 hier nachweisbar ist.⁶⁷ Auch andere Namen Judenburger Schwertschmiede tauchen in den Steuerbüchern auf, so ein Siegmund Swertschmidt,⁶⁸ Mert Lampöck⁶⁹ und Georg Lindl, der als Inwohner in einem Haus des Judenburger Hammerherrn Salzmann lebte.⁷⁰

Während es also seit dem frühen 16. Jahrhundert eine handwerkliche Trennung zwischen dem Schwert- und dem Klingenschmiedgewerbe gab, läßt sich eine solche bei den Messerschmieden nicht feststellen. In den Steuerbüchern wie auch in anderen Quellen werden die betreffenden Handwerker durchwegs als „Messerer“, seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert auch fallweise als „Messerschmiede“ benannt. Wesentliche Unterschiede weisen aber die Höhen der Steueranschlüge und somit die Vermögen der einzelnen Handwerker auf. Die jedem Bürger vorgeschriebene städtische Steuer setzte sich zusammen aus einer Haussteuer in der Höhe von rund 2 % des Hauswertes, ferner einer Grundsteuer von 2½ % des Grundwertes sowie einer Gewerbesteuer, die vom Rat der Stadt alljährlich nach dem mutmaßlichen Einkommen aus dem Gewerbebetrieb errechnet wurde.⁷¹ Dazu kamen als weitere Abgaben die Handlungssteuer (3⅓ %) sowie fallweise außerordentliche Steuern, wie Türkensteuern, Leibsteuern usw.

Exemplarisch sei hier das Steuerbuch von 1541 herangezogen, nach welchem der Messerschmied Hans Atzinger als Höchstbesteuerter 38 fl. an die Stadt abzuführen hatte, der Messerschmied Sigmund Kreitzer 8 fl., die Witwe nach Kaspar Messerer, obwohl sie Hausbesitzerin war, nur 1 fl., schließlich der Inwohner Jörg Messerer 1 fl. 4 β.⁷² Zum Vergleich hatten der Schwertschmied Hans Hohenwarter als Inwohner 3 fl. und Sigmund Swertschmidt 1 fl. 1 β an Steuerleistungen für die Stadt zu

⁶³ Archiv Judenburg, Sch. 74–84: Steuerbücher 1515–1670.

⁶⁴ Urk. 1512–IV–24 a und 1512–IV–26.

⁶⁵ A. Judenburg, Sch. 77 m, H. 140: Steuerbuch 1515–1530, fol. 88 v.

⁶⁶ Urk. 1555–IX–22.

⁶⁷ A. Judenburg, Sch. 75, H. 141: Steuerbuch 1525, sowie F. Popelka, Geschichte der Stadt Judenburg (wie Anm. 45), S. 490.

⁶⁸ Ebenda; Steuerbuch 1541, fol. 47 v.

⁶⁹ Ebenda, Sch. 76, H. 142, Steuerbuch 1570, fol. 10 v.

⁷⁰ Ebenda: Steuerbuch 1579, fol. 21 v, Steuerbuch 1600–1602, fol. 40 v; Sch. 77, H. 143: Steuerbuch 1603/04, fol. 88, Steuerbuch 1605–07 (nicht pag.).

⁷¹ Vgl. F. Tremel, Der Handel der Stadt Judenburg im 16. Jh. (wie Anm. 46), S. 100 ff. Allgemein vgl. F. Mensi, Steuerwesen im alten Judenburg, in: ZHVSt 27 (1933), S. 87–126, bes. S. 98 ff.

⁷² A. Judenburg, Sch. 75, H. 141: Steuerbuch 1541, fol. 31 v, 29, 26 und 21.

erbringen.⁷³ Dem bereits mehrfach angesprochenen Clemens Körbler wurden 1541 20 fl. „gewöhnliche Steuer“ vorgeschrieben, was einem im Burgfried der Stadt veranlagten Vermögen von zirka 960 fl. entspricht.⁷⁴ Erstaunlich hoch ist im Vergleich dazu der Steueranschlag von 38 fl. für den „Messerer“ Hans Atzinger; immerhin ergibt dies ein geschätztes Vermögen von etwa 1800 fl. Atzinger war demnach ganz gewiß kein in einer kleinen Werkstatt arbeitender Handwerker, sondern ein Messerhändler, der die von den übrigen Messerern erzeugten Messer und möglicherweise auch blanken Waffen in den überregionalen Handel brachte. Diese Organisationsform des Messerhandels läßt sich auch in Steyr nachweisen, wo eine kleine Zahl von Verlegern und Messerhändlern den großräumigen Vertrieb der in und um Steyr erzeugten Messerwaren kontrollierte.⁷⁵

Gerade diese österreichweite Dominanz der Steyrer Messerhändler bewirkte im Zeitalter des Frühkapitalismus einen empfindlichen Rückgang der Judenburger Messererzeugung, der sich deutlich aus den Nennungen von Klingen-, Schwert- und Messerschmieden in den Judenburger Steuerbüchern ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ablesen läßt. In Zahlen ausgedrückt ergibt dies folgendes Bild: 1525: drei Klingenschmiede, zwei Schwertschmiede, sieben Messerschmiede,⁷⁶ 1541: zwei Klingenschmiede, zwei Schwertschmiede, sechs Messerschmiede,⁷⁷ 1572: ein Schwertschmied, vier Messerschmiede,⁷⁸ 1579: ein Schwertschmied, drei Messerschmiede,⁷⁹ 1600: ein Schwertschmied, ein Messerschmied,⁸⁰ 1615: ein Schwertschmied, ein Messerschmied,⁸¹ 1641: zwei Messerschmiede,⁸² 1655 ff.: ein Messerschmied.⁸³

In den Steuerbüchern ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts werden auch keine außergewöhnlich hohen Steuersätze für Messerschmiede mehr genannt, sondern sie passen sich dem allgemeinen Niveau der übrigen Eisenhandwerker an. 1579 hatte z. B. der Messerschmied Georg Reich eine Haussteuer von 1 fl. 10 den und eine Gewerbesteuer von 4 fl. 4 β zu erbringen. Dem unbehausten Schwertschmied Georg Lindl wurden summarisch ein „bürgerliches Mitleiden“ und eine Gewerbesteuer von 7 fl. vorgeschrieben.⁸⁴ Wie im folgenden noch gezeigt werden wird, waren die beiden genannten Handwerker aber durchaus nicht nur im lokalen Rahmen tätig, sondern die von ihnen erzeugten Waffen fanden zum Teil Absatz weit über die steirischen Landesgrenzen hinaus.

Unverkennbar ist aber doch die rückläufige Tendenz der Messer- und Blankwaffenerzeugung in Judenburg. Die (nicht für jedes Jahr vorhandenen) Steuerbücher können nicht immer zuverlässig ausgewertet werden, da nicht bei allen steuerpflichti-

⁷³ Ebenda, fol. 76 und 47 v.

⁷⁴ F. Tremel, Das Handelsbuch (wie Anm. 53), S. XI f.

⁷⁵ Vgl. I. Hack, Eisenhandel und Messererhandwerk der Stadt Steyr (wie Anm. 62), S. 149–156.

⁷⁶ A. Judenburg, Sch. 75, H. 141: Steuerbuch 1525.

⁷⁷ Ebenda, Steuerbuch 1541.

⁷⁸ Ebenda, Sch. 76, H. 142: Steuerbuch 1572.

⁷⁹ Ebenda, Steuerbuch 1579.

⁸⁰ Ebenda, Steuerbuch 1600–1602.

⁸¹ Ebenda, Sch. 77 a, H. 144: Steuerbuch 1515–1620.

⁸² Ebenda, Sch. 79, H. 146: Steuerbuch 1641–1642.

⁸³ Ebenda, Sch. 81, H. 148: Steuerbücher 1655/56, 1657–1659 bis Sch. 84, H. 151: Steuerbuch 1669/70.

⁸⁴ Ebenda, Sch. 76, H. 142: Steuerbuch 1579, fol. 2 und 21.

gen Bürgern der Beruf angeführt ist, weshalb bei nur kurzfristig in Judenburg ansässigen Handwerkern die Profession nicht immer erkannt werden kann. Z. B. wird 1613/14 in den Judenburger Ratsprotokollen mehrmals ein „Khurz Khlingenschmidt“ Paul Schwaiger genannt,⁸⁵ der aber in den Steuerbüchern der entsprechenden Zeit nicht aufscheint (Steuerbuch 1614, dann Lücke bis 1628).⁸⁶ Gerade das Beispiel dieses Paul Schwaiger aber zeigt, daß es im 17. Jahrhundert keine wirtschaftliche Basis für einen Klingenschmied in Judenburg mehr gab. Er wurde bereits 1614 wegen hoher Schulden mit Schimpf und Schande der Stadt verwiesen.⁸⁷

Der oben aufgezeigte sprunghafte Rückgang betraf zunächst vor allem die Judenburger Messererzeugung. Die Hauptursache war zweifelsohne die schon erwähnte österreichische Dominanz der Steyrer Messererzeugung.⁸⁸

Eine wichtige Ursache dürfte aber auch in der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung Judenburgs zu suchen sein, nämlich einerseits im Verlust wichtiger Absatzmärkte, z. B. Venedigs und somit der Levante, andererseits aber auch die Abnahme unternehmerischer Händlerinitiative von Judenburger Bürgern. Die Judenburger Hammerherren vernachlässigten die Versorgung der eigenen Stadt mit Eisen und Stahl zugunsten der oberdeutschen Eisenhändler, die bereit waren, für steirisches Eisen über dem Inlandsniveau liegende Preise zu bezahlen. Klagen der Judenburger Schmiede über die mangelnde Eisenversorgung durch die Hammermeister finden sich immer wieder in den Ratsprotokollen.⁸⁹ Dem Versuch der Stadt, das Eisenbergwerk im Seetal für die Versorgung der Judenburger Schmiedeschafft zu reaktivieren, war nur ein kurzfristiger Erfolg beschieden, denn das 1559 wiedererrichtete Bergwerk mußte bereits 1580 wieder eingestellt werden.⁹⁰

Da die mangelnde Eisenversorgung der heimischen Schmiede ein allgemeines Problem war, erließ Erzherzog Karl 1587 eine Eisenkammerordnung für die Steiermark, in deren Einleitung die Hammermeister um Judenburg besonders hervorgehoben werden, da sie allen mit schlechtem Beispiel vorangingen, indem sie die Eisenhandwerker nicht mit ausreichenden Rohmaterialien versorgten. Daher sollten in allen Städten und Märkten Eisenkammern errichtet werden, in welchen die umliegenden Hammerwerke einen bestimmten Anteil der in ihren Hämmer ausge schlagenen Eisen- und Stahlarten zu hinterlegen hatten. Für Judenburg wurde verordnet, daß „all vnd jede Hammermaister zw vnd vmb Judenburg gesessen, vnnd dann die Hammermaister zu Pölb vnd Obdach, khainer außgeschlossen, von ainem jeden Wagen Raucheusen, zween Säm oder fünff Centen geschlagen Eisen dahin goen Judenburg“ in die vom Stadtrat noch zu bestimmende Eisenkammer abzugeben hatten. Der Rat sollte außerdem einen Eisenkammerer anstellen, der die Bezahlung des eingelieferten Eisens und den Verkauf an alle „Landtleutte, alle Eisen Handwerchern, so alte Werchstatt vnd Schmidten haben . . .“ organisieren sollte.⁹¹ Trotz

der Androhung hoher Geldstrafen bei Nichtbeachtung der Eisenkammerordnung funktionierte dieses von höchster Stelle verordnete Versorgungssystem offensichtlich nicht, denn die Klagen der Schmiede gingen unvermindert weiter.⁹²

Eine andere Quellengattung, nämlich die Mautbücher der an die Stadt verpfändeten landesfürstlichen Maut zu Judenburg,⁹³ beweist sehr anschaulich, daß zwar eine Messererzeugung seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts praktisch in Judenburg nicht mehr existent war, sehr wohl aber hier noch Blankwaffen erzeugt wurden, die einen großräumigen Kundenkreis hatten.⁹⁴ Abnehmer von in den Mautbüchern verzeichneten „Khlingen“ und „Khreucz“, also nicht kompletter Waffen, sondern von bloßen Klingen und geschmiedeten Bestandteilen von Griffen und Gefäßen, waren durchwegs Messerschmiede und Schwertfeger. Die Maut für Klingen und Kreuze wurde vom „Guldenwert“ eingehoben, das heißt für Waren im Werte von 1 fl. mußten 2 den bzw. $\frac{1}{120}$ des Warenwertes an Mautgebühr bezahlt werden. Da in den Mautbüchern auch die Käufer und deren Herkunftsorte verzeichnet sind, lassen sich die Bestimmungsorte ermitteln. Messerschmiede und Schwertfeger aus dem ober- und untersteirischen Raum, aus Kärnten, Krain und Kroatien kamen teilweise mehrmals im Jahr nach Judenburg, um hier kleinere Mengen von Klingen und Kreuzen einzukaufen. Z. B. nahm der Laibacher Bürger Mert Messerer den weiten Weg von Laibach nach Judenburg auf sich, um hier am 7. März 1579 „Khlingen vnd Khreucz“ im Werte von bloß 1 fl. zu erstehen.⁹⁵ Bereits am 25. März 1579 ist ein anderer Laibacher Messerschmied namens Jakob verzeichnet, der ebenfalls Klingen und Kreuze um 7 fl. vermautete. Jeder kaufte also nur für sich selbst ein, das heißt, von einem sogenannten „Zunftkauf“ kann keine Rede sein.⁹⁶

Ein noch viel krasserer Beispiel bieten die beiden Murauer Messerschmiede Jörg und Zenz, die im Mautbuch für 1571 dreizehn- bzw. zehnmal verzeichnet erscheinen. Beide kamen im Jahre 1571 mehrmals von Murau nach Judenburg – übrigens niemals gleichzeitig –, um hier Klingen und Kreuze im Gesamtwerte von je 15 fl. zu erwerben.⁹⁷ Auch andere, vor allem Kärntner Messerschmiede aus Wolfsberg, Völkermarkt, Klagenfurt, Villach, St. Veit an der Glan usw., kamen aus dem gleichen Grund jährlich mehrmals nach Judenburg.⁹⁸ Die steirischen Abnehmer waren Messerschmiede aus Murau, Neumarkt, Oberwölz, Bruck, Trofaiach, Graz, Voitsberg, Leibnitz, Marburg, Radkersburg, Pettau und Windischgraz. Wie viele Klingen und Kreuze alljährlich von auswärtigen Messerschmieden tatsächlich in Judenburg gekauft wurden, kann nicht präzise in Stückzahlen errechnet werden. In der Regel wurde zwar pro Klinge ein Wert von 20 kr angenommen, doch da häufig „Khlingen und Khreucz“ nur summarisch mit der dafür bezahlten Mautgebühr eingetragen wurden, können die Stückzahlen weder der Klingen noch der Kreuze

⁸⁵ Ebenda, Sch. 36, H. 75: Ratsprotokolle 1611–1615.

⁸⁶ Ebenda, Sch. 77 a, H. 144: Steuerbuch 1608–1614 sowie Sch. 78, H. 145: Steueranschlagbuch 1628.

⁸⁷ Ebenda, Sch. 36, H. 75: Ratsprotokolle 1611–1615, fol. 284, 287 v, 318 v, 322.

⁸⁸ Vgl. W. Krenn, Steyr als Mittelpunkt des oberösterreichischen Eisenwesens, phil. Diss., Graz 1951, S. 160 ff.

⁸⁹ Vgl. A. Judenburg, Sch. 32, H. 71: Ratsprotokolle 1578–1580, fol. 75, ebenso Sch. 35, H. 74: Ratsprotokolle 1607–1609, fol. 7, 27, 72.

⁹⁰ K. Bracher, Alte Eisenbergwerke um Judenburg I (wie Anm. 52), S. 14–23, bes. S. 21 ff.

⁹¹ OBA Leoben, Sch. 105: Eisenkammerordnung vom 24. Nov. 1587, Graz.

⁹² Vgl. F. Popelka, Geschichte der Stadt Judenburg (wie Anm. 45), S. 484.

⁹³ Vgl. F. Tremel, Aus dem ältesten Mautbuch der Stadt Judenburg, in: Scripta mercaturae II/1968, S. 25–38.

⁹⁴ A. Judenburg, Sch. 7, H. 44 (1544) – Sch. 11, H. 48 (1634).

⁹⁵ Ebenda, Sch. 7, H. 44: Wochenmaut 1579, fol. 12.

⁹⁶ Ebenda, fol. 15.

⁹⁷ Ebenda, Sch. 7, H. 44: Wochenmaut 1571. Jörg Messerer vermautete Klingen und Kreuze am 9. Jänner, 1., 12., 20. Februar, 21. März, 20. April, 28. Mai, 20. Juni, 24. Juli, 8. August, 17. September, 3. Oktober und 13. Dezember 1571, Zenz Messerer am 16. Februar, 15. März, 30. Mai, 23. Juni, 11., 27. Juli, 17. August, 7., 25. September und 29. November 1571.

⁹⁸ Vgl. F. Tremel, Kärntner Fuhrleute und Händler in Judenburg (1579), in: Car. I 151 (1961), S. 729 f.

daraus eruiert werden.⁹⁹ Genau sind hingegen die von den Käufern entrichteten jährlichen Mautgebühren zu errechnen. Da pro Gulden Warenwert 2 Pfennige zu bezahlen waren, läßt sich der Gesamtwert – das 120fache der Mautgebühr – der in den einzelnen Jahren vermauteten Klingen feststellen:

Jahr	Jahresmautsumme	Wert der Klingen und Kreuze
1571	1 fl. 29 den	134 fl. 4 β
1579	2 fl. 4 β 16 den	306 fl.
1585	4 β 11 den	65 fl. 4 β
1592	1 fl. 2 β 16 den	158 fl.
1621	24 β 23 den	41 fl. 4 β
1626	1 fl. 1 den	120 fl. 4 β
1633	3 β	45 fl.
1634	24 den	12 fl.
ab 1635	—	—

Der Anteil der Blankwaffenerzeugung bzw. des Blankwaffenhandels bewegte sich bloß im Promillebereich, denn die jährlichen Gesamterträge der Judenburg Maut schwankten zwischen 600 und 1000 fl.¹⁰⁰ Bei den oben genannten Mautsummen handelt es sich allerdings jeweils nur um den Wert derjenigen Klingen und Kreuze, die von Auswärtigen in Judenburg gekauft worden sind. Nicht verzeichnet sind hingegen die von Judenburger Bürgern selbst verhandelten Erzeugnisse, weil nur von Fremden Mautgebühren eingehoben wurden. Dies mag auch der Grund sein, warum in den Mautbüchern keine in Judenburg hergestellten fertigen Blankwaffen verzeichnet sind. Die Messerschmiede gingen selbst auf Jahrmärkte und Kirchtage, um dort ihre Waren anzupreisen.

Wer waren nun die Handwerker, welche die vermauteten Klingen und „Kreuze“ herstellten? Die Hersteller der Klingen wurden bereits erwähnt: Hans Hohenwarter, Wolfgang Oder, Mert Lampeck und Georg Lindl.

1598 erwarb der Schwertschmied Sebastian Roser aus Tübingen das Bürgerrecht in Judenburg. Da er aber in den Steuerbüchern der folgenden Jahre nicht aufscheint und auch in anderen Quellen nicht faßbar ist, ist anzunehmen, daß er hier nicht Fuß fassen konnte. Seit 1606 arbeitete der aus Gottschee stammende Schwertschmied Mathes Stänz (auch Stanitsch genannt) in Judenburg.¹⁰¹ Dieser wird im Steuerbuch von 1632 noch erwähnt,¹⁰² im nächsten erhaltenen aus dem Jahre 1641 aber nicht mehr.¹⁰³ Er dürfte als letzter Vertreter seines Handwerks in Judenburg 1634 oder 1635 verstorben sein, denn 1634 werden im Judenburger Mautbuch zum letzten Mal Klingen angeführt.¹⁰⁴ Einen Nachfolger fand er nicht mehr.

Die in den Mautbüchern immer wieder verzeichneten „Kreuz“ – die zeitgenössische Bezeichnung für Parierstangen und vermutlich auch für Griffbügel und andere

⁹⁹ Eintragungen, wie z. B. „Christoph Messerer von Neumarckht vermauth khreuz vnd khlingen p. 7 den.“, lassen die Errechnung des Warenwertes von 3½ fl., nicht aber die Angabe der Stückzahlen zu. – A. Judenburg, Sch. 7, H. 44: Wochenmaut 1579, fol. 21 v (28. April 1579).

¹⁰⁰ Vgl. A. Hösele, Der Handel der Stadt Judenburg im 17. Jahrhundert, phil. Diss., Graz 1950, S. 40 ff.

¹⁰¹ Archiv Judenburg, Sch. 35, H. 74: Ratsprotokolle 1603–1606, fol. 206.

¹⁰² Ebenda, Sch. 78, H. 145: Steuerbuch 1628–1632 (nicht pag.).

¹⁰³ Ebenda, Sch. 79, H. 146: Steuerbuch 1641/42.

¹⁰⁴ Ebenda, Sch. 11, H. 48: Wochenmaut 1632.

Bestandteile von Blankwaffengriffen – wurden vom Judenburger Hauben(Helm)- und „Kreuzschmied“ Hermann Schußlinger (auch Schißlinger) hergestellt, der in den Quellen erstmals 1572 faßbar ist.¹⁰⁵ Das ansonst in der Steiermark unübliche Handwerk der Kreuzschmiede dürfte auch in Judenburg erst zu dieser Zeit eingeführt worden sein. Darauf deuten Nachrichten in den Ratsprotokollen hin, wonach es zwischen den Schlossern, die zuvor für die Anfertigung der „Kreuze“ zuständig gewesen waren, und dem Gesinde von Hermann Schußlinger zu Streitigkeiten und Raufhändel gekommen ist, weil die Schlosser einige „Präxen Creicz“ (= Parierstangen für Weidmesser?) angefertigt hatten. 1579 befahl der Stadtrat dem Schlosser Paul Fendrich, „khain Khreicz mer zu machen.“¹⁰⁶

Der Sohn von Hermann Schußlinger, Hans Schußlinger, der 1587 das Bürgerrecht in Judenburg erwarb¹⁰⁷ und der ebenfalls Kreuzschmied war, beteiligte sich aktiv am öffentlichen Leben Judenburgs. 1607 beschwerte er sich als Zechmeister und Sprecher der Schmiedezunft beim Stadtrat über den akuten Eisen- und Stahlmangel.¹⁰⁸ Seit dieser Zeit gehörte Hans Schußlinger auch dem Rat der Stadt Judenburg an, 1620 bekleidete er sogar das Amt des Stadtrichters.¹⁰⁹ Ebenso wie der Schwertschmied Mathes Stänz wird auch Hans Schußlinger im Steuerbuch 1632 letztmals genannt.¹¹⁰ Sein Sohn und Nachfolger Matthias Schußlinger, der von 1641 bis 1683 nachweisbar ist, wird in den Steuerbüchern als Haubenschmied bezeichnet, daß er auch noch Kreuze erzeugte, ist eher unwahrscheinlich, weil solche ebenso wie Klingen seit 1635 in den Mautbüchern nicht mehr aufscheinen.¹¹¹

Zwei häufig wenig beachtete Handwerke waren die der Schleifer und Polierer. Sie bildeten Hilfgewerbe für viele Metallhandwerke, waren aber für das gefällige Aussehen der von den Schmieden grob ausgearbeiteten Eisenwaren verantwortlich und hatten deshalb einen nicht zu unterschätzenden Anteil an den Absatzchancen für diese.

Die Stadt Judenburg selbst besaß seit dem 15. Jahrhundert mindestens zwei wasserbetriebene Schleifmühlen, die sie gegen einen Jahreszins von 4 fl. an Fachhandwerker, fallweise aber auch an verschiedene andere Eisenhandwerker verpachtete. Beide Schleifmühlen waren an der Mur situiert, die eine unterhalb des Magdalenenspitals, die andere bei der Murbrücke in Niederpurbach.¹¹² Namentlich bekannte Schleifermeister sind unter anderem der 1498 vermutlich aus Nürnberg zugezogene Sebold Sleiffer; 1582 pachtete der Schleifermeister Hans Schwingenmeisl eine der beiden städtischen Schleifmühlen.¹¹³ 1612 wird der Schleifer Jacob Winter erwähnt, zwei Jahre später erwarb Christof Kreydl, der zuvor Schleifermeister in München gewesen war, das Bürgerrecht in Judenburg.¹¹⁴ Wie schon erwähnt, wurden die städtischen Schleifmühlen fallweise auch an im Eisengewerbe tätige, aber nicht auf die Schleiferei spezialisierte Männer verpachtet, die sie durch Schleifergesellen betreiben ließen. Im Steuerbuch 1525 ist der Messerschmied und -händler Hans

¹⁰⁵ Ebenda, Sch. 32, H. 71: Ratsprotokolle 1572–1574, fol. 25 v.

¹⁰⁶ Ebenda, Ratsprotokolle 1578–1580, fol. 43 v.

¹⁰⁷ Ebenda, Sch. 34, H. 73: Ratsprotokolle 1587–1595, fol. 5 v.

¹⁰⁸ Ebenda, Sch. 35, H. 74: Ratsprotokolle 1607–1609, fol. 72.

¹⁰⁹ F. Popelka, Geschichte der Stadt Judenburg (wie Anm. 45), S. 494.

¹¹⁰ A. Judenburg, Sch. 78, H. 145: Steuerbuch 1628–1632 (nicht pag.).

¹¹¹ Ebenda, Sch. 12, H. 49, Wochenmaut 1635 ff.

¹¹² Urk. 7487 a (1473) und Urk. 1528–IV–17.

¹¹³ F. Popelka, Geschichte der Stadt Judenburg (wie Anm. 45), S. 491.

¹¹⁴ A. Judenburg, Sch. 36, H. 75: Ratsprotokolle 1611–1615, fol. 30 (1611) und 219 (1613).

Atzinger als Pächter der Schleifmühle in Niederpurbach genannt,¹¹⁵ 1536 überließ der Stadtrat diese dem Klingenschmied Sixt.¹¹⁶ 1578 wurde der Judenburger Hammerherr Georg Salzman als Pächter einer städtischen Schleifmühle aufgefordert, fachkundige Schleifer anzustellen, damit die städtischen Schmiede ihre Waren ordnungsgemäß schleifen lassen konnten.¹¹⁷

Wie in vielen anderen Städten und Märkten gab es auch in Judenburg mit auf Schubkarren montierten, handgetriebenen „Schleifböcken“ durch die Gassen ziehende Schleifer, die ihre Dienste marktschreierisch anboten, wobei es offensichtlich einerseits auf das Schleifen stumpfer Messer spezialisierte Handwerker gab, andererseits solche für das Nachschleifen von Hieb- und Stichwaffen. Im Steuerbuch von 1565 werden jedenfalls ein „Schleifer auf der langen Khlingen“ und ein „Schleifer auf der khurzen Khlingen“ genannt.¹¹⁸

Der letzte Arbeitsschritt bei der Herstellung von Klingen war das Polieren, das entweder händisch oder in wasserbetriebenen Poliermühlen durchgeführt wurde. Auch eine solche Betriebsanlage existierte im Judenburger Vorort Niederpurbach. Sie war ebenfalls im Besitz der Stadt. Wie die beiden Schleifmühlen wurde sie an Spezialisten oder an andere im Eisengewerbe Tätige gegen einen Jahreszins von 4 fl. verpachtet. 1583 hatte Georg Salzman die Poliermühle in Bestand.¹¹⁹ Zeitweise lassen sich aber auch selbständige Polierer nachweisen. Der Polierer Peter Lautter ersuchte 1606 den Stadtrat, den eingerissenen Mißbrauch abzustellen, daß in Judenburg hergestellte Klingen unpoliert an auswärtige Messerschmiede verkauft werden.¹²⁰ Umgekehrt beschwerte sich der Schwertschmied Mathes Stänz beim Judenburger Rat, daß Lautter seine Klingen mißachtet und selbst Klingen in Steyr einkauft, diese poliert und dann selbst verkauft. Der Stadtrat gab Stänz recht und verbot Lautter seine gegen den Handwerksbrauch verstoßende Tätigkeit.¹²¹

Insgesamt besaß Judenburg eine für die Blankwaffenerzeugung sehr günstige Infrastruktur. Für Eisenhämmer, Eisenhandel, Eisenhandwerk war Judenburg bis in das 16. Jahrhundert ein guter Boden. Der folgende vorübergehende Rückgang hatte seine Ursachen in der Verlagerung der Handelswege und im allgemeinen Rückgang der handwerklichen Finalproduktion, nicht zuletzt verursacht durch den Mangel an Rohprodukten, denn steirisches Eisen war im Ausland stark gefragt und erzielte dort Höchstpreise, während es im Inland einer strengen Preisregulierung unterlag.¹²² Erst im 17. Jahrhundert stand auch – bedingt durch die allgemeine europäische Wirtschaftskrise – in der Steiermark wieder ausreichend Eisen zur Verfügung, doch war die seit dem Mittelalter organisch gewachsene Infrastruktur des Eisenhandwerks in der Zwischenzeit zerstört. Nur sehr mühsam konnte eine solche im 17. Jahrhundert wieder aufgebaut werden, die Blankwaffenerzeugung faßte aber im Raume Judenburg nicht mehr Fuß, wohl aber die im Produktionsablauf dieser ähnliche Sensen- und Sichelherzeugung.¹²³

¹¹⁵ Ebenda, Sch. 75, H. 141: Steuerbuch 1525, fol. 13 v.

¹¹⁶ Ebenda, Sch. 31, H. 70: Ratsprotokolle 1523–1538, fol. 58 v.

¹¹⁷ Ebenda, Sch. 34, H. 73: Ratsprotokolle 1585–1597, fol. 1.

¹¹⁸ Ebenda, Sch. 75, H. 142: Steuerbuch 1565, fol. 16.

¹¹⁹ Ebenda, Sch. 33, H. 72: Ratsprotokolle 1581–1586, fol. 77.

¹²⁰ Ebenda, Sch. 35, H. 74: Ratsprotokolle 1603–1606, fol. 220 v.

¹²¹ Ebenda, Sch. 36, H. 75: Ratsprotokolle 1611–1615, fol. 187 v.

¹²² Vgl. F. Tremel, Die oberdeutschen Kaufleute in der Steiermark im 15./16. Jahrhundert, in: ZHVSt 40 (1949), S. 27 ff., auch O. Pickl, Der Eisenhandel und seine Wege (wie Anm. 22), S. 352.

¹²³ Vgl. F. Forcher von Ainbach, Die alten Handelsbeziehungen des Murbodens mit dem Auslande (wie Anm. 52), S. 38, 42 f., 73–76, 82.

c) Die Tätigkeit Judenburger Blankwaffenschmiede für steirische Zeughäuser im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts

Wie in der Einleitung bereits angemerkt, stützten sich die Forschungen über die steirische Blankwaffenerzeugung bisher vor allem auf die sogenannten „Zeughausakten“ und auf die „Landesausgabenbücher“ des landständischen Archivs. Diese höchst interessanten Quellengruppen des 16./17. Jahrhunderts bieten tatsächlich wertvolle Aufschlüsse nicht nur über die Tätigkeit einzelner Schwert- und Messerschmiede sowie Schwertfeger, sondern sind auch für die Waffenkunde selbst, worüber z. B. stadtschichtliche Quellen kaum Auskunft geben, aufschlußreich.

Im Falle von Judenburg bietet sich für das letzte Viertel des 16. Jahrhunderts aber die Möglichkeit, diese genannten Quellengattungen gemeinsam einzusetzen, um einerseits darüber Auskunft zu erhalten, welche blanken Waffen hier erzeugt werden, andererseits in welchem wirtschaftlichen und sozialen Umfeld die an der Herstellung der Waffen beteiligten Handwerker lebten.

Zentrale Figur bei den 1577 einsetzenden Lieferungen an das landständliche Zeughaus in Graz war zunächst der bereits erwähnte Schwertschmied Georg Lindl,¹²⁴ fallweise auch Klingenschmied genannt. Im Zuge der allgemeinen Aufrüstungseuphorie nach den Brucker Ausschußlandtagen der innerösterreichischen Länder von 1575 und 1578, auf denen das Landesaufgebotswesen dieser Länder und die militärische Organisation der windisch-kroatischen Militärgrenze auf eine neue Basis gestellt wurden, die den Landständen ein weitgehendes Mitspracherecht einräumte,¹²⁵ richteten die steirischen Verordneten am 16. März 1577 auch ein Schreiben an Bürgermeister, Richter und Rat von Judenburg, in dem sie mitteilten, daß sie darauf aufmerksam gemacht worden seien, daß „bey Euch guette Baydenhandter, auch Schlachtschwert, Saibl vnd Hussärische Stecher gemacht werden“, weshalb sie wünschten, daß ihnen von den genannten Waffen je ein Muster zugesandt werde.¹²⁶ In Befolgung dieses Wunsches beauftragte der Stadtrat Georg Lindl, „die begerten Muster von Schlachtschwert, Säbl vnd Husärische Stächer aufs pöst vnd fürdersambst“ anzufertigen und den Verordneten selbst zuzustellen.¹²⁷ Am 15. April übergab der Schwertschmied zwei Schlachtschwertklingen, drei Säbelklingen und zwei Stecherklingen den Verordneten, die sich mit den vorgelegten Klingen durchaus zufrieden zeigten,¹²⁸ sich letztlich aber entschlossen, beim „lieben Maister . . . ein Anczal Tissäckh(en) Khling(en) mach(en) zu lassen“, allerdings in der Form der ihm aus Graz zugesandten Musterklingen. Außerdem sollte Lindl berichten, wieviel „ein Tissakhen creucz mit einem Nagel, doch das d(er)selb nagl gar vber die Hand get“, kostet.¹²⁹

Wie vorne schon dargestellt, arbeitete zu dieser Zeit der einzige in der gesamten Steiermark auf die Herstellung von eisernen Griff- und Gefäßteilen spezialisierte

¹²⁴ Vgl. K. Kamniker – P. Krenn, Georg Lindl, ein Judenburger Klingenschmied, in: Landesmuseum Joanneum Graz – Jahresbericht 1973, Graz 1974, S. 147–153.

¹²⁵ Vgl. W. Schulze, Landesdefension und Staatsbildung (wie Anm. 25).

¹²⁶ Laa. Archiv, Zeughausakten (ZA), Sch. 10.

¹²⁷ Ebenda, Schreiben vom 5. April 1577, Judenburg.

¹²⁸ Laa. Archiv, Landesausgabenbuch (LAB) 1576, fol. 95, Nr. 1: Der laa. Einnehmer bezahlt Lindl für die zwei Schlachtschwertklingen 3 fl., für die drei Säbelklingen 1 fl. 4 β und für die zwei Stecherklingen 1 fl.

¹²⁹ ZA, Sch. 10: Laa. Verordnete an Georg Lindl, 23. Mai 1577. – Über die Entwicklung und Form der „Dusägen“ vgl. Schwert und Säbel aus der Steiermark, S. 55–58 (Kat. Nr. 23–29).

Schmied, nämlich der Kreuzschmied Hermann Schußlinger, in Judenburg. Offensichtlich war die Tätigkeit Schußlingers den Verordneten bekannt, weshalb sie Lindl aufforderten, über die von Schußlinger verlangten Preise zu berichten.

Ob von vornherein geplant war, komplette Waffen in Judenburg herstellen zu lassen, ist aus den Akten nicht erkennbar. Auf Grund der ansonst üblichen Vorgangsweise der Verordneten, Klingen für das Zeughaus anzukaufen und diese dann an die Grazer Messerschmiede und Schwertfeger zur Fassung auszugeben, scheint die Annahme berechtigt, daß die Verordneten zunächst die Absicht hatten, bloß Klingen und „Kreuze“ in Judenburg zu kaufen und diese dann von Grazer Handwerkern zusammenbauen und komplettieren zu lassen. Erst eine Fürsprache des Judenburger Stadtrates für den dort ansässigen Messerschmied Georg Reich, diesem „aus solchen Khlingen ain Anzal auß zumachen“ zu bewilligen,¹³⁰ dürfte die Verordneten auf die Idee gebracht haben, die in Judenburg zu bestellen beabsichtigten Klingen und Kreuze hier auch fertigstellen zu lassen.

Anfang Juni 1577 reiste Lindl jedenfalls gemeinsam mit Schußlinger und Reich nach Graz.¹³¹ Am 5. Juni schlossen die Verordneten einen Vertrag mit den drei Handwerkern, wonach sich diese verpflichteten, 500 „Wöhrn mit Creicz, Schaiden, Besteckh vnnnd Ohrbandt“ anzufertigen, und zwar anhand der ihnen vorgelegten Muster in zweierlei Form. Die Verordneten verpflichteten sich, „für jedes Stückh baidelray Sortten“ 12 β zu bezahlen.¹³²

Bis zu diesem Vertragsabschluß scheint alles reibungslos abgelaufen zu sein. Als aber die Verordneten bis August 1577 von den Judenburger Handwerkern nichts mehr gehört hatten, fragten sie beim dortigen Stadtrat an, „was doch die Ursach dises beschwärllichen Verzugs ist“.¹³³ Aus dem Antwortschreiben von Bürgermeister, Richter und Rat von Judenburg ist der Grund der Verzögerung zu erfahren: Anlässlich einer Landesaufgebotsmusterung des 10. Mannes im Viertel Judenburg am 11. August hatten die beiden Musterkommissare Franz von Neuhaus und Hans Fernberger die bis dahin fertigen Dusäggen den Handwerkern abgenommen und damit mangelhaft ausgerüstete Aufgebote versehen. Doch seien jetzt bereits wieder 150 Wehren fertiggestellt, die, wenn die Verordneten es wünschten, sogleich nach Graz gebracht werden könnten.¹³⁴

Die Verordneten gaben sich mit dieser Erklärung zufrieden, trugen aber dem Stadtr Regiment von Judenburg auf, die fertiggestellten Waffen nach Graz liefern zu lassen, außerdem die Handwerker gegen Abzug von den Steuerausständen der Stadt auszubezahlen.¹³⁵

¹³⁰ ZA, Sch. 10: Bittschreiben an die laa. Verordneten vom 31. Mai 1577, Judenburg.

¹³¹ LAB 1577, fol. 94, Nr. 1.

¹³² ZA, Sch. 10: Liefervertrag vom 5. Juni 1577, Graz. – Der Vertrag ist mit den Petschaften der drei Handwerker besiegelt. Die Petschaft Lindls zeigt eine vom Merkurstab abgeleitete Hausmarke im Schild. Diese Marke findet sich auf zwei Klingen des Landeszeughauses wieder (Inv.-Nr. 717 und 836), so daß mit Recht angenommen werden kann, daß es sich hierbei um von Georg Lindl angefertigte Klingen handelt. Es ist dies die einzige identifizierbare Marke eines steirischen Schwertschmiedes aus dem 16./17. Jahrhundert. Vgl. K. Kamniker – P. Krenn, Georg Lindl, ein Judenburger Klingenschmied (wie Anm. 124), S. 148 ff. und Abb. 2, 4 und 5.

¹³³ ZA, Sch. 10: Schreiben der Verordneten vom 18. August 1577.

¹³⁴ Ebenda: Schreiben von Bürgermeister, Richter und Rat der Stadt Judenburg an die Verordneten, 5. September 1577, Judenburg.

¹³⁵ Ebenda: Antwortschreiben der Verordneten, 19. September 1577.

Diese Weisung der Verordneten macht es sehr schwierig, die tatsächliche Zahl der von den drei Handwerkern in das landständliche Zeughaus gelieferten blanken Waffen festzustellen, weil diese nicht in den Landesausgabenbüchern aufscheinen, da die Handwerker nicht vom landschaftlichen Einnehmer, sondern eben aus der Judenburger Stadtkasse bezahlt wurden. Aus den Zeughausakten geht nicht eindeutig hervor, ob die mit den drei Handwerkern abgeschlossenen Lieferverträge auch immer vollständig erfüllt wurden.¹³⁶

Obleich der Liefervertrag über die oben genannten 500 Dusäggen noch nicht erfüllt war, schlossen die Landstände Ende August 1577 mit Lindl, der zu dieser Zeit in Graz war, einen Vertrag über die Lieferung von 50 Stück „Wörn“, vermutlich abermals Dusäggen, für deren Bezahlung wiederum die Stadt Judenburg aufkommen sollte.¹³⁷ Außerdem sollte Lindl sechs „von dem allerbösten Zeug“ hergestellte Dusäggen für die Verordneten persönlich in der Form und Güte anfertigen, wie er eine vor einiger Zeit für Hans Fernberger, dem Obristen über das Landesaufgebot des 10. Mannes, geschmiedet hatte.¹³⁸

Zweierlei ist aus diesem Auftrag abzulesen: Zunächst der allgemeine Usus, daß Waffenschmiede maßgeblichen Offizieren besonders sorgfältig ausgearbeitete Waffen zu Werbezwecken zu überreichen pflegten, um Aufträge zu erhalten. Der Wunsch der Verordneten, Dusäggen als persönliche Waffen zu erwerben, deutet darauf hin, daß sie die Absicht hatten, diesen Hiebwaffentyp gewissermaßen als offizielle „Amtswaffe“ einzuführen. Diese Interpretation scheint angebracht, denn bereits im Mai 1577 hatten die Verordneten Lindl aufgefordert, „12 Tissäkhen gar von sonder guetten Zeug fuer uns selbst“ anzufertigen.¹³⁹ Ob Lindl diese zwölf oder wenigstens die später verlangten sechs Dusäggen tatsächlich geliefert hat, geht aus den Akten nicht hervor.

Die hohen Erwartungen, welche die Verordneten in Lindl und auch in Reich und Schußlinger gesetzt hatten, konnten diese nicht immer erfüllen. In einem mit dem 30. September 1577 datierten Schreiben des Judenburger Rates wird den Verordneten mitgeteilt, daß nun endlich 260 der 500 von der Landschaft bestellten Dusäggen fertig seien. Man bedauere jedoch, von den Verordneten erfahren zu müssen, daß sie die „weitere Arbeit bei gedachten Handwerkern eingestellt“ haben. Die Verzögerungen bei den Lieferungen seien nicht durch das Unvermögen der Handwerker, sondern durch die derzeit in Judenburg grassierende „leidig Infektion“, die das gesamte Wirtschaftsleben lahmlege, entstanden. Als Beweis für die gewöhnlich gute Arbeit der Handwerker führen sie an, daß sogar die Grazer Messerschmiede „Chreicz, Chnöpf vnnnd Chlingen alhie erkhauffen“.¹⁴⁰

Die Verordneten zogen auf Grund dieser Fürsprache zwar den Auftrag zur Einstellung der Arbeiten zurück, verlangten aber, daß in Hinkunft fertiggestellte Waffen, bevor sie in das Zeughaus geliefert würden, von Fachkundigen einer Begutachtung unterzogen werden müßten.¹⁴¹ Georg Lindl reiste am 16. Februar 1578

¹³⁶ Die bei K. Kamniker – P. Krenn, Georg Lindl, ein Judenburger Klingenschmied (wie Anm. 124), S. 147, Anm. 1, genannten 1592 Klingen und Waffen sind eine Zusammenzählung aller in den einschlägigen Akten genannten Zahlen.

¹³⁷ ZA, Sch. 10: Mitteilung der Verordneten an die von Judenburg vom 5. September 1577.

¹³⁸ Ebenda, Schreiben der Verordneten vom 19. September 1577.

¹³⁹ Ebenda, Die laa. Verordneten an Lindl, 23. Mai 1577.

¹⁴⁰ Ebenda, Bürgermeister, Richter und Rat von Judenburg an die laa. Verordneten, 30. September 1577, Judenburg.

¹⁴¹ Ebenda, Antwortschreiben der Verordneten, 7. Oktober 1577.

persönlich zu den in Bruck an der Mur weilenden Verordneten und legte von „seiner gemachten Arbeith ein Prob“ vor, denen aber „solche sein Arbeith nit gefallen“, da die Klingen schlampig ausgearbeitet waren. Sie forderten die von Judenburg deshalb auf, die Zahlungen an Lindl zumindet vorübergehend einzustellen.¹⁴² Im Jänner 1578 schließlich forderten sie Balthasar von Prankh auf, die von den Judenburger Handwerkern bisher fertiggestellten „Paidenhander vnd Tissäkh“¹⁴³ in Judenburg Stück für Stück zu begutachten.¹⁴⁴ Nach Durchführung des Auftrages berichtete Prankh den Verordneten, daß von den 250 begutachteten Wehren aus Verschulden des Messerschmiedes mehrere insofern Mängel aufgewiesen hätten, als die „Khlingen nit vleissig ballierdt, auch der merer Thail der Bestögckh abgangen“. Außerdem habe sich Lindl bei ihm beschwert, daß der Messerschmied die besten Klingen nicht für die Zeughauslieferung verwende, sondern diese für sich selbst ausarbeite und an Private verkaufe. Die Mängel, so berichtet Prankh, seien in der Zwischenzeit behoben worden, weshalb einer Bezahlung der Handwerker nichts mehr entgegenstehe.¹⁴⁵

Trotz dieses besonders für Lindl eher positiven Gutachtens lehnten die Verordneten es zunächst ab, den Judenburger Schmieden weitere Aufträge zu erteilen, da „die bestellt Arbeith nit d(er)massen, wie Ir vnd der Messerschmidt zuegesagt“.¹⁴⁶ Dem Stadtrat wurde mitgeteilt, daß er die Handwerker für die 250 fertiggestellten Beidenhander und Dusäggen bezahlen soll, die Waffen aber nicht nach Graz geliefert, sondern an einem sauberen, trockenen Ort in Judenburg gelagert und bei einer künftigen Musterung des Landesaufgebotes an Schlechtbewehrte ausgegeben werden sollten.¹⁴⁷

In den folgenden Monaten dürften es sich die Verordneten aber wieder anders überlegt haben und die Waffen doch nach Graz beordert haben, denn unter dem 4. September 1578 verzeichnete der landschaftliche Zeugwart Hans Schuller in seiner Amtsraitung den Empfang von 247 Dusäggen von Georg Reich.¹⁴⁸ Ganz offensichtlich hatte nun Georg Reich die Initiative ergriffen, während Georg Lindl vorübergehend in den Hintergrund trat. Es gelang Reich, den Verordneten einen neuen Vertrag über die Lieferung von 50 Dusäggen abzurufen,¹⁴⁹ den er diesmal auch anstandslos erfüllte,¹⁵⁰ weshalb er postwendend einen weiteren Auftrag erhielt, dessen Umfang zunächst aus den Akten nicht erkennbar ist. Am 12. Februar 1579 ersuchten Reich und Schußlinger den Rat von Judenburg um einen Vorstoß „auf Arbait der Khlingen vnd Wöhren ainer Er. Landtschaft“ und haben diesen zu drei

¹⁴² Ebenda, Verordnete an Bürgermeister, Richter und Rat von Judenburg, 16. November 1577, Bruck an der Mur.

¹⁴³ Der waffenkundlich weitgehend ungeklärte Begriff „Paidenhander“ bezieht sich hier auf den Liefervertrag vom 5. Juni 1577, in dem von „beaiderlay Sortten“ die Rede ist, die aber beide mit „Creicz, Schaiden, Besteckh vnnnd Ohrbandt“ ausgestattet zu sein haben. Der Begriff „Paidenhander“ dürfte hier demnach als eine Seitenwaffe mit Dusägenklinge und einem Griff für zwei Hände zu verstehen sein. Vgl. dazu K. Kamniker – P. Krenn, Die Zweihänder des Landeszeughauses in Graz (wie Anm. 3), S. 133 ff.

¹⁴⁴ Ebenda, Die laa. Verordneten an Balthasar von Prankh.

¹⁴⁵ ZA., Sch. 10: Balthasar von Prankh an die laa. Verordneten, 23. Februar 1578.

¹⁴⁶ Ebenda: Die laa. Verordneten an Georg Lindl, 26. Februar 1578.

¹⁴⁷ Ebenda: Schreiben der Verordneten an den Rat von Judenburg, 27. Februar 1578, und LAB 1577, fol. 103 v, Nr. 67 (25. April 1578).

¹⁴⁸ Ebenda: Amtsraitung 1577–1580.

¹⁴⁹ Ebenda: Schreiben der Verordneten an den Rat von Judenburg, 5. September 1578.

¹⁵⁰ Ebenda: Amtsraitung 1577–1580: 10. Dezember 1578.

Terminen auch bekommen (142 fl.).¹⁵¹ Am 16. Dezember 1579 bestätigten die Verordneten die vollständige Erfüllung des letzten Liefervertrages durch Reich, weshalb der Judenburger Rat die Handwerker finanziell abgelten sollte. Die Auslagen sollten hernach von der städtischen Steuer abgezogen werden.¹⁵² Aus den Judenburger Ratsprotokollen ist nun auch zu erfahren, daß es sich bei dem vorhin angesprochenen Vertrag um die Lieferung von 200 nicht näher bestimmten Seitenwehren gehandelt hatte, wofür der Rat an mehrere Judenburger Handwerker insgesamt 300 fl. ausbezahlte. Den Löwenanteil davon erhielt Georg Reich, nämlich 261 fl., ein Schlosser erhielt 20 fl., ein Klampferer 10 fl. und der Kreuzschmied Hermann Schußlinger 9 fl.¹⁵³ Lindl wird nicht erwähnt, doch ist anzunehmen, daß er die Klingen geliefert hat und von Reich dafür bezahlt worden ist.

Damit war die Tätigkeit Georg Reichs für das landständische Zeughaus abgeschlossen. Reich, der 1574 sich in Judenburg um das Bürgerrecht beworben und die Witwe des Messerschmiedes Georg Gamorth geheiratet hatte,¹⁵⁴ wird in den Ratsprotokollen vielfach wegen seines schlechten Lebenswandels erwähnt. Seine Stiefkinder beschwerten sich wiederholt wegen „seiner schlechten Hauswirthschaft“ beim Stadtrat. Vom Rat 1581 deswegen zur Rede gestellt, verantwortete er sich nur mit „ainicher Grobighkheit“ und stellte in Aussicht, daß er nach Graz ziehen wolle. Diese Absichtsäußerung nahm der Rat mit Genugtuung auf, doch könne er Reich erst den Abschied geben, wenn dieser seine Schulden bezahlt habe.¹⁵⁵ Anfang 1582 erklärte sich das Ehepaar Reich bereit, ihr Haus der Stadt zu verkaufen, um mit dem Erlös ihre Steuerausstände und andere Schulden zu begleichen. Der Rat stimmte auch diesem Vorschlag freudig zu,¹⁵⁶ doch hielt sich Reich im Juli des Jahres noch immer in Judenburg auf, obwohl seine Frau inzwischen das Haus verkauft, die Schulden bezahlt und die Stadt verlassen hatte. Deshalb wurde Reich am 18. Mai 1582 vor die Ratsversammlung zitiert und aufgefordert, unverzüglich die Stadt zu verlassen, da er „alhie nichts zuschaffen vnnnd dös Luffts nit löben khin“. Reich verantwortete sich, daß er auf die Einlösung einer Zusage des Landesfürsten – vermutlich Erzherzog Karls – warte, ihn in den landesfürstlichen Dienst aufzunehmen. Sobald diese eintreffe, wolle er Judenburg sofort verlassen. Der Stadtrat akzeptierte dies nicht, sondern übergab Reich dem Stadtrichter, der ihm „in die Gehorsamb geschaffen“.¹⁵⁷ In der Ratsversammlung vom 15. Juni 1582 wurde beschlossen, Reich endgültig auszuweisen,¹⁵⁸ was auch tatsächlich geschehen sein dürfte, denn danach schweigen die Ratsprotokolle über Reich. Er dürfte aber auch nicht in den Dienst des Landesfürsten aufgenommen worden sein, da sein Name in den einschlägigen Akten nicht aufscheint.

Die steirische Landschaft vergab aber weiterhin Aufträge an Judenburger Handwerker. Bereits 1579 scheinen in der Amtsraitung des landschaftlichen Zeug-

¹⁵¹ A. Judenburg, Sch. 32, H. 71: Ratsprotokolle 1578–1580, fol. 40, 44 und 48.

¹⁵² ZA., Sch. 14 (1601–1630): Die laa. Verordneten an den Rat von Judenburg, 16. Dezember 1579 (Akt falsch eingeordnet).

¹⁵³ A. Judenburg, Sch. 32, H. 71: Ratsprotokolle 1578–1580, fol. 71 v.

¹⁵⁴ Ebenda, Sch. 32, H. 71: Ratsprotokolle 1572–1574, fol. 80v sowie Sch. 76, H. 142: Steuerbuch 1572, fol. 1.

¹⁵⁵ Ebenda, Sch. 33, H. 72: Ratsprotokolle 1581–1586, fol. 5 v, 7, 13.

¹⁵⁶ Ebenda, fol. 34.

¹⁵⁷ Ebenda, fol. 52 v.

¹⁵⁸ Ebenda, fol. 68.

wartes die Judenburger Messerschmiede Georg und Katharina Gschwendner, vermutlich Mutter des ersteren, als Lieferanten von insgesamt 196 Dusäggen auf.¹⁵⁹

Auch für diese Lieferung dürfte Lindl die Klingen bereitgestellt haben. Er selbst schloß am 15. Oktober 1580 einen Vertrag über die Lieferung von 50 Säbelklingen, 50 Beidenhanderklingen und 50 Dusäggenklingen, wozu von den Verordneten ausdrücklich angemerkt wurde, daß Lindl die Klingen so „zuerichten solle, damit der Rückhen lenger als die Prob, so er an jeczo . . . fürgebracht, vnd biß er sich am Spicz verlier“, das heißt, die Klingen sollten keinen ansonst bei steirischen Säbel- und Dusäggenklingen üblichen Rückenschliff bzw. keine verbreitete Spitze (Jelman) besitzen.¹⁶⁰

Dieser Auftrag war am 30. März 1581 erfüllt, die nächsten aus den Quellen eruierbaren Lieferungen Lindls stammen erst wieder aus dem Jahre 1588, in welchem Jahr er zu zwei Terminen insgesamt 256 „Khlingen für den gemeinen Man, iede zu 16 kr“, also Dusäggenklingen, und eine Schlachtschwert(=Zweihänder-) Klinge, wofür er 2 fl. erhielt, an das landständische Zeughaus in Graz lieferte.¹⁶¹

Noch einmal, nämlich am 21. November 1590, bezahlte der landschaftliche Einnehmer für 40 ins Zeughaus gelieferte Säbelklingen, à 20 kr, 13 fl. 2 β 20 den.¹⁶² Dies scheint die letzte direkte Geschäftsbeziehung Lindls mit der steirischen Landschaft gewesen zu sein.

Da er jedoch der einzige Schwertschmied in Judenburg war, ist die Annahme berechtigt, daß die vom dortigen Messerschmied Mathias Zeller am 12. November 1590 in das landschaftliche Zeughaus gelieferten 30 „gemaine Pauern wehren“ (Dusäggen)¹⁶³ mit Klingen von Lindl versehen waren, ebenso die vom Messerschmied Melchior Ofner am 2. April 1591 gelieferten 112 Dusäggen.¹⁶⁴ Allerdings hatte Lindl in Judenburg kein „Exklusivrecht“ für seine Klingen, wie ein Beispiel aus 1588 beweist, wonach der soeben erwähnte Mathias Zeller „40 Wöhren zu anderthalben Händen mit Neustetter Khlingen“, also sogenannte Anderthalbhänder,¹⁶⁵ die mit Klingen aus Wiener Neustadt versehen waren, an das landschaftliche Zeughaus lieferte.¹⁶⁶

Nicht nur für das Landeszeughaus, auch für das landesfürstliche Zeughaus in Laibach waren die Judenburger Blankwaffenschmiede tätig. 1589 lieferten sie dorthin 200 Seitenwehren, und zwar unterschiedliche Typen, nämlich breite Reitschwerter, kleine Reitschwerter, breite Landsknechtwehren und Bauernwehren (Dusäggen). Pro Stück wurden von der Hofkammer 1 fl. 30 kr bezahlt.¹⁶⁷

Insgesamt lassen sich für die Jahre zwischen 1577 und 1591 folgende an das landständische Zeughaus gelieferte Stückzahlen von kompletten Waffen und von bloßen Klingen nachweisen: 835 Dusäggen, 2 Schlachtschwerter, 3 Säbel, 2 Panzer-

¹⁵⁹ ZA, Sch. 10: Amtsraitung 1577–1580: 1. September und 14. Oktober 1579.

¹⁶⁰ Vgl. dazu P. Krenn – K. Kamniker, Die Dusäggen des Landeszeughauses in Graz (wie Anm. 3), S. 139 ff.

¹⁶¹ LAB 1588, fol. 126 v, Nr. 67 (19. September 1588), und fol. 136 v, Nr. 128 (20. Dezember 1588).

¹⁶² LAB 1590, fol. 147 v, Nr. 75.

¹⁶³ LAB 1590, fol. 146 v, Nr. 70.

¹⁶⁴ LAB 1590, fol. 156, Nr. 126.

¹⁶⁵ Vgl. K. Kamniker – P. Krenn, Die Anderthalbhänder (wie Anm. 3), S. 61–81, bes. S. 65 ff.

¹⁶⁶ LAB 1588, fol. 121, Nr. 27.

¹⁶⁷ HK 1589–X–63 (15. Oktober 1589).

stecher, 2 Beidenhänder, 40 Anderthalbhänder, 306 Dusäggenklingen, 1 Schlachtschwertklinge, 90 Säbelklingen, 50 Beidenhanderklingen.

Von diesen 884 kompletten Blankwaffen besaßen mit großer Wahrscheinlichkeit 844 Klingen von Georg Lindl, ebenso stammten die insgesamt 447 bloßen Klingen von ihm. Dazu kamen noch die 200 an das Laibacher Zeughaus gelieferten Wehren. Wenn man weiters bedenkt, daß die in den Mautbüchern verzeichneten, in manchen Jahren des ausgehenden 16. Jahrhunderts in die Hunderte gehenden Klingen ebenfalls von Lindl ausgeschmiedet worden sind, so müßte man annehmen, daß dieser Schwertschmied ein wohlbestallter Handwerker war. Die Quellen weisen aber auf das Gegenteil hin.

Georg Lindl dürfte als Nachfolger des 1573 oder 1574 verstorbenen Schwertschmiedes Mert Lampöck¹⁶⁸ nach Judenburg gekommen sein. Seine Herkunft ist unbekannt. Im Steuerbuch 1579 wird er noch als Inwohner in Niederpurbach verzeichnet,¹⁶⁹ war also kein vollwertiger Bürger, da er kein Haus besaß. 1588 kaufte er „des Andre Plaimauer Mezkerhaus“ um 120 fl. Leihkauf,¹⁷⁰ Eigentümer dieses Hauses blieb aber der Hammerherr Georg Salzmann, zu dem Lindl in einem nicht näher definierbaren Abhängigkeitsverhältnis stand.¹⁷¹ Die Lage seiner Werkstätte ist nicht bekannt; sie dürfte aber nicht besonders groß gewesen sein, denn Lindl hatte z. B. 1585 als Mitarbeiter lediglich einen Gesellen und einen Lehrjungen.¹⁷² Lindl war bis 1607 in Judenburg ansässig, doch bereits am 6. Mai 1606 wurde der aus Gottschee stammende, zuvor aber in Wiener Neustadt tätige Schwertschmied Mathes Stänz vom Judenburger Rat als Bürger aufgenommen.¹⁷³ Im Dezember beschwerte sich Stänz über den „alten Schwerdttschmidt“ (Lindl), da dieser seine Schulden beim Handwerk nicht bezahlen wolle, außerdem die Absicht geäußert habe, „anderer Ortten ain Neue Werkhstatt“ aufzurichten zu wollen. Der Rat gab Stänz zur Antwort, daß „gemaine Statt dasselb nit verwehren khann“. ¹⁷⁴ Diese Eintragung in das Ratsprotokoll vom 8. Dezember 1606 ist der letzte Beweis für Lindls Anwesenheit in Judenburg; es bleibt aber unbekannt, ob er tatsächlich irgendwo anders einen Neuanfang versucht hat.

Klingenerzeugung in Weiz

a) Die Anfänge des Eisenhammers am Weizbach

Die frühesten, aus konkreten historischen Quellen eruierbaren Nachrichten über eine Klingenerzeugung in Weiz stammen erst aus dem Jahre 1577. Am 17. Jänner dieses Jahres ersuchten die Verordneten der steirischen Landstände Otto von Radmannsdorf als Inhaber der Herrschaft Sturmberg um Unterstützung bei der Anschaffung von Säbelklingen für das landständische Zeughaus in Graz. Da sie erfahren hatten, daß „bemelte Säbl Khlingen bey Euch zu Weicz guett und gerecht gemacht werden“, sollte Radmannsdorf eine Musterklinge anfertigen und nach Graz

¹⁶⁸ A. Judenburg, Sch. 32, H. 71, fol. 88: „Edictstag“ nach Mert Lampöck am 20. April 1574.

¹⁶⁹ Ebenda, Sch. 76, H. 142: Steuerbuch 1579, fol. 21.

¹⁷⁰ Ebenda, Sch. 34, H. 73: Ratsprotokolle 1587–1595, fol. 47 v (31. Mai 1588).

¹⁷¹ Ebenda, Sch. 76, H. 72: Steuerbuch 1600–1602, fol. 49 v, ebenso Sch. 77, H. 143: Steuerbuch 1603/04, fol. 88, sowie Steuerbuch 1605–1607 (nicht pag.).

¹⁷² Ebenda, Sch. 33, H. 72: Ratsprotokolle 1581–1586, fol. 142 (8. Februar 1585).

¹⁷³ Ebenda, Sch. 35, H. 74: Ratsprotokolle 1603–1606, fol. 206.

¹⁷⁴ Ebenda, fol. 228.

bringen lassen.¹⁷⁵ Aus dem nun folgenden Schriftwechsel läßt sich feststellen, daß der Weizer Klingenschmied, der Säbelklingen „gut und gerecht“ herstellte, Hans Krottendorfer hieß.¹⁷⁶ Dieser war aber ein Nachkomme eines Schmiedegeschlechtes, dessen Vertreter nachweislich bereits seit dem 15. Jahrhundert eine der Herrschaft Radmannsdorf bzw. Sturmberg untertänige Schmiede samt einem wasserbetriebenen Eisenhammer am Weizbach oberhalb des Marktes Weiz betrieben.¹⁷⁷

Die Errichtung dieses Hammers setzt Fritz Posch um 1400 an, nachdem der nördliche Teil des Meierhofes der Burg Altradmannsdorf in Untertanenhand ausgegeben worden war und der aus Krottendorf bei Weiz stammende Bauer Leonhard diese Meierhofgründe als Hube erworben hatte.¹⁷⁸ 1435 wird dieser inzwischen verstorbene Bauer als „Leonhard am Hammer“ in einer Stubenberger Urkunde erwähnt.¹⁷⁹ Er war offensichtlich ebenso wie seine Nachfahren nicht nur Schmied sondern auch Bauer. Dies beweist eindrücklich die Gülterschätzung von 1542, in der für den damaligen Besitzer der Hube und des Hammers, Balthasar am Hammer, als Untertan der Herrschaft Sturmberg folgender beachtlicher Viehstand ausgewiesen erscheint: ein Roß, zwei Stiere, zwei Ochsen, zwei Kühe, vier Schweine und vier Frischlinge.¹⁸⁰

Diese zweifache Existenzsicherung läßt sich z. B. auch bei vielen obersteirischen und oberösterreichischen Hammer- und Sensenschmieden beobachten, was ohne Zweifel eine maßgebliche Ursache dafür war, daß gerade grunduntertänige Schmieden und Hammerwerke häufig über Generationen im Besitz der gleichen Gewerkefamilien blieben, denn bei mangelnden gewerblichen Aufträgen konnten sie ihr Fortkommen jederzeit in der Landwirtschaft finden. Diese Möglichkeit hatten die in den Städten und Märkten angesiedelten Handwerker meist nicht, weshalb die Fluktuation im bürgerlichen Handwerk in der Regel größer war als im ländlichen.

Dazu kam außerdem, daß das städtische Gewerbe wesentlich stärker der zünftischen Normierung und Spezialisierung unterworfen war als das unter dem Schutz von Grundherrschaften stehende ländliche Gewerbe.¹⁸¹ Unter diesem Aspekt erscheint es daher wahrscheinlich, daß auch der 1435 genannte Leonhard am Hammer noch nicht ausschließlich verschiedene Klingen, sondern, seiner agrarisch strukturierten Umgebung angepaßt, vor allem in der Landwirtschaft benötigte Eisenwaren, wie z. B. Pflugscharen, Hacken, Beile, Sensen und Sicheln, erzeugte und auch die im Weizer Raum beheimateten Schmiede mit geschlagenem Eisen (Halbfabrikate) versorgte.¹⁸²

Wann sich die Krottendorfer – so genannt wegen ihrer Herkunft aus Krottendorf – auf die Klingenerzeugung spezialisierten, läßt sich archivalisch nicht belegen. Die Vermutung liegt allerdings nahe, daß dies im Zusammenhang mit der Bedrohung der Steiermark durch die permanent vorrückenden Türken und den Verteidigungs-

anstrengungen von Kaiser Maximilian I., König Ferdinand I. und der steirischen Landstände im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts geschah. Ob der von Geologen und Regionalhistorikern immer wieder vermutete Eisenerzabbau im Norden von Weiz für das Entstehen dieses Eisenhammers verantwortlich war, kann historisch nicht belegt werden.¹⁸³ Wie auch in anderen Regionen, wo die Entwicklung von Eisenhämmern im Mittelalter von der Existenz von kleinen Waldeisenbergbauen abhängig war,¹⁸⁴ so könnte durchaus auch die Errichtung des ersten Eisenhammers am Weizbach mit der Verarbeitung von Waldeisen zusammenhängen. Daß es für die Weizer Schmiede nicht immer leicht war, sich mit „legalem“ Vordernberger Eisen zu versorgen, beweist abermals eine Quelle aus dem Jahre 1577. Der bereits erwähnte Hans Krottendorfer konnte dem Wunsch der Verordneten nach Klingenslieferungen erst nachkommen, nachdem von Erzherzog Karl ein Patent an die steirischen Hammermeister publiziert wurde, wonach Hans Krottendorfer vorrangig mit Eisen und Stahl zu versorgen sei.¹⁸⁵

Die Standortwahl für einen Eisenhammer abseits der großen Eisenproduktionszentren um den steirischen Erzberg und in der Mur-Mürz-Furche brachte zwar fallweise Nachteile bei der Roheisenversorgung, hatte aber auch Vorteile zu bieten, z. B. war die Versorgung mit Holzkohle wesentlich leichter. Der wichtigste Grund für die Existenz des krottendorferischen Eisenhammers und aller im 16. und 17. Jahrhundert entstandenen Hämmer am Weizbach war, daß durch die Einmündung eines Baches mit während des ganzen Jahres fast gleichbleibender Wassertemperatur in den Weizbach dieser auch in strengen Wintern über lange Strecken eisfrei war und genügend Wasser führte, um die Wasserräder der Hämmer auch in der kalten Jahreszeit zu bewegen, so daß ein kontinuierlicher Betrieb gewährleistet war.¹⁸⁶

b) Die Klingenschmiede Krottendorfer bis 1670

Der Aufstieg dieser Klingenschmiede scheint analog mit dem Rückgang der Klingenerzeugung in Judenburg verlaufen zu sein, wobei, wie oben bereits angemerkt, offensichtlich besonders die Säbelklingenerzeugung in Weiz bereits im 16. Jahrhundert einen guten Ruf genoß. Dies wiederum läßt den Schluß zu, daß die Geschäftsbeziehungen der Weizer Klingenschmiede schon vor 1577 über die steirischen Landesgrenzen hinaus nach Osten und Südosten reichten, wo der Säbel gewissermaßen Nationalwaffe war.¹⁸⁷ Mit der Wahl Erzherzog Ferdinands I. zum kroatischen König im Jahr 1527 wurde der „Startschuß“ zum Aufbau einer der steirischen Landesgrenze im Südosten vorgeschobenen Militärgrenze in Kroatien und Slawonien gegeben.¹⁸⁸ Die hier angesiedelten Grenzer¹⁸⁹ waren vermutlich bereits im

¹⁷⁵ Vgl. u. a. E. Flügel, Eisenerzbau am Plankogel, in: Weiz – Geschichte und Landschaft in Einzeldarstellungen, H. 5, Weiz 1958, S. 67–71.

¹⁷⁶ R. Sprandel, Das Eisengewerbe im Mittelalter, Stuttgart 1968, S. 144 f.

¹⁷⁷ HK 1577–V–57: Hofdekret vom 15. Mai 1577, Graz.

¹⁷⁸ F. Knill, Beitrag zur Geschichte der Weizer Eisenindustrie, in: BIHK 16 (1938), S. 29.

¹⁷⁹ Vgl. J. von Kalmar, Säbel und Schwert in Ungarn, in: Zs. für Historische Waffen- und Kostümkunde, N. F. 5 (1935/36), S. 150–155; ders., Der ungarische Säbel im 16. und 17. Jh., in: Zs. für Historische Waffen- und Kostümkunde, N. F. 6 (1938), S. 164–168.

¹⁸⁰ Vgl. F. Vanicek, Spezialgeschichte der Militärgrenze, Bd. I, Wien 1875, S. 6 ff.; auch H. J. Bidermann, Steiermarks Beziehungen zum kroatisch-slavonischen Königreich, in: MHVSt 39 (1891), S. 3 ff.

¹⁸¹ Die organisierte Ansiedlung von Grenzerfamilien behandelt u. a. P. Krajasich, Die Militärgrenze in Kroatien, Diss. der Univ. Wien, Bd. 98, Wien 1974, S. 11 ff.

¹⁷⁵ ZA, Sch. 10: Schreiben der Verordneten an Otto von Radmannsdorf, 17. Jänner 1577.

¹⁷⁶ Ebenda (Sch. 10).

¹⁷⁷ Vgl. F. Posch, Die Besiedlung des Weizer Bodens. Weiz – Geschichte und Landschaft in Einzeldarstellungen, H. 2, Graz 1956, S. 41.

¹⁷⁸ L. Farnleitner, Aus der Frühzeit des Weizer Eisenhandwerkes, in: BIHK 23 (1949), S. 102.

¹⁷⁹ F. Posch, Die Besiedlung des Weizer Bodens (wie Anm. 177), S. 41.

¹⁸⁰ Gülterschätzungen 1542, Bd. 29: Herrschaft Sturmberg (Christoph von Radmannsdorf).

¹⁸¹ Vgl. F. Popelka, Geschichte des Handwerkes in Obersteiermark bis zum Jahre 1527, in: VSWG 19 (1926), S. 121 ff.

¹⁸² Zur Spezialisierung des Schmiedehandwerkes siehe oben, S. 154 ff.

16. Jahrhundert die Hauptabnehmer für Weizer Säbelklingen. Wenn gelegentlich in den Quellen der Begriff „Weizer Klingen“ auftaucht,¹⁹⁰ so zeugt dies vom guten Ruf der dort erzeugten Klingen.

Wann Hans Krottendorfer die Klingenschmiede und den Hammer übernommen hat, ist nicht bekannt. Sehr wahrscheinlich war er der Sohn des in der Gülterschätzung 1542 genannten Balthasar am Hammer.¹⁹¹

Die erste Kontaktaufnahme zwischen den landschaftlichen Verordneten und Krottendorfer erfolgte 1577 nicht direkt, sondern über dessen Grundherrn Otto von Radmannsdorf,¹⁹² womit eine Parallele zu Judenburg gegeben ist, wo im selben Jahr die Verordneten ebenfalls zunächst nicht direkt mit Georg Lindl korrespondierten, sondern den Stadtrat als Vermittler einschalteten.

Nachdem die von Krottendorfer vorgelegten Probeklingen das Wohlgefallen der Verordneten gefunden hatten, erhielt er zwischen 1577 und 1579 mehrere Aufträge für Lieferungen an das landschaftliche Zeughaus. Aus den einschlägigen Akten sind folgende Lieferungen Krottendorfers eruierbar:¹⁹³

29. Mai 1577: 48 Säbelklingen, 2 gefaßte ungarische Säbel,¹⁹⁴ 8 Stecherklingen und 13 Beidenhanderklingen

31. Mai 1578: 68 Säbelklingen

14. Juni 1578: 30 Säbelklingen

23. August 1578: 60 Säbelklingen

22. September 1578: 55 Säbelklingen

8. Dezember 1578: 50 Säbelklingen

3. Februar 1579: 40 Säbelklingen

6. September 1579: 50 Säbelklingen

31. Oktober 1579: 50 Säbelklingen

Krottendorfer lieferte also – abgesehen von der ersten Lieferung – tatsächlich nur Säbelklingen. Ob diese insgesamt 474 nachweisbaren Klingen der tatsächlichen Liefermenge entsprechen, kann nicht mit Gewißheit gesagt werden. Die nächste Nachricht über Hans Krottendorfer stammt nämlich erst aus dem Jahre 1582, als am 24. Juli die Verordneten an Krottendorfer schrieben, daß er der Landschaft noch 40 fl. 48 kr schulde, die er entweder durch die Lieferung von Säbelklingen abgelten oder bar rückerstatten sollte.¹⁹⁵ In welcher Form Krottendorfer der Aufforderung der Verordneten nachgekommen ist, kann nicht festgestellt werden.

Zwischen 1582 und 1589 dürfte Hans Krottendorfer verstorben sein. Nach seinem Tod scheint der Besitz geteilt worden zu sein, wobei dem nördlich des Klingenhammers gelegenen, vom ursprünglichen Besitz abgetrennten Teil der weitaus größere Besitzanteil zugewiesen worden ist. Auf dieser neugeschaffenen Besitzereinheit wurde nun ebenfalls ein wasserbetriebener Eisenhammer errichtet.¹⁹⁶

¹⁹⁰ So z. B. im Nachlaß des Grazer Messerschmiedes Caspar Stadler aus 1634. – Graz, Sch. 110, H. 310.

¹⁹¹ Vgl. Anm. 180.

¹⁹² Vgl. Anm. 175.

¹⁹³ ZA, Sch. 10; LAB 1577, 1578, 1579 und Amtsraitung des landschaftlichen Zeugwartes Hans Schuller 1577–1580 (ZA, Sch. 10).

¹⁹⁴ Diese beiden Säbel waren vom Weizer Messerschmied Hans Schaiger gefaßt worden. – LAB 1577, fol. 94, Nr. 6.

¹⁹⁵ Laa. Archiv, Militaria, Sach-Sch.: Waffen 1549–1582, H.: Waffen 1580–1582.

¹⁹⁶ F. Posch, Die Besiedlung des Weizer Bodens (wie Anm. 177), S. 41 und 45 (Katasterplan von 1823).

Den auf die Besitzgröße einer Hofstatt reduzierten Stammsitz erbte Christoph Krottendorfer, der aber erst um 1600 definitiv nachweisbar ist. In dem um diese Zeit angelegten Marktbuch von Weiz wird „Christoff Khrottendorffer am Hamer“ erwähnt, weil er für einen „im Weydach“ gelegenen Acker 3 β an den Markt Weiz zu zinsen hatte.¹⁹⁷

Als Lieferant an das landschaftliche Zeughaus tritt er nur 1612 in Erscheinung. Am 17. September dieses Jahres bezahlte ihm der landschaftliche Einnehmer für 50 Schlachtschwertklingen 62 fl. 4 β.¹⁹⁸ Bereits im Jahre 1611 hatte er über Auftrag der Grazer Hofkammer 230 Turnierschwertklingen „zur Wienerischen Khüniglichen Hochzeit Raiß“ geliefert, wofür ihm der Hopffennigmeister 61 fl. 20 kr ausbezahlt.¹⁹⁹

Bereits viel früher, nämlich 1589, trat ein zweiter Weizer Klingenschmied namens Hans Stumpfpeck in Erscheinung. Er lieferte zwischen 1589 und 1591 folgende Klingenquantitäten an das landschaftliche Zeughaus:²⁰⁰

16. September 1589: 100 „gemeine Klingen“

2. Dezember 1589: 102 „gemeine Klingen“

31. Oktober 1590: 200 „gemeine Klingen“

9. April 1591: 200 „gemeine Klingen“

Für diese 602 Klingen erhielt Stumpfpeck 150 fl. 30 kr (à 15 kr).

Wo hat Stumpfpeck diese Klingen erzeugt? Sehr wahrscheinlich ist, daß er durch Einheirat in die Familie Krottendorfer in den Besitz des abgetrennten Teiles der oben genannten Hube gelangt ist und hier einen eigenen Klingenhammer errichtet hat.²⁰¹ Auch eine andere Variante ist denkbar, nämlich, daß Stumpfpeck die Witwe Hans Krottendorfers geheiratet hat. Dann allerdings ist der um 1600 erstmals genannte Christoph Krottendorfer erst nach dem Tode von Hans Stumpfpeck in den väterlichen Besitz gelangt.

Auch die erwähnte Erbteilung müßte dann andere Ursachen gehabt haben. Tatsächlich ist der erste konkret nachweisbare Besitzer des neuerrichteten Hammers der 1600 genannte „Herr Hertzog vom Hammer, Schmidt“; 1605 ist der Schmied Valtan Herzog und 1612 Georg Herzog genannt.²⁰² Eine Notiz im Weizer Gerichtsprotokoll könnte ein Hinweis darauf sein, daß es zwischen den Familien Krottendorfer und Herzog verwandtschaftliche Beziehungen gegeben hat: Am 21. November 1621 wird der „Weidachacker beim Hammer ins Gericht zinsbar“ geschätzt im Beisein von „Herrn Cristoffen Herczog Lederer, Bürger zu Grätz, als der Krottendorfferischen Kinder Gerhab“.²⁰³ Die Tatsache, daß dieser mit den oben genannten Schmieden namensgleiche Christof Herzog die Gerhabschaft über die minderjährigen

¹⁹⁷ A. Weiz, Sch. 1, H. 4.

¹⁹⁸ LAB 1612, fol. 174 v, Nr. 4.

¹⁹⁹ HK 1613–IV–12. – Am 4. Dezember 1611 hatte Eh. Mathias in Wien seine Nichte Anna, Tochter von Eh. Ferdinand von Tirol, geheiratet. Zum damit im Zusammenhang stehenden „Bruderzwist im Hause Habsburg“ vgl. E. Zöllner, Geschichte Österreichs, 4. Aufl., München 1970, S. 205 ff.

²⁰⁰ LAB 1589, fol. 143, Nr. 80, und fol. 149 v, Nr. 120; LAB 1590, fol. 145 v, Nr. 64, und fol. 156 v, Nr. 131.

²⁰¹ Hans Stumpfpeck dürfte aus Wiener Neustadt stammen und ein Sohn oder Bruder des dortigen Schwertschmiedes Mathias Stumpfpeck sein. – ZA, Sch. 10: Schreiben des Rates von Wiener Neustadt an die steirischen Verordneten, 18. April 1577, Wiener Neustadt.

²⁰² L. Farnleitner, Aus der Frühzeit des Weizer Eisenhandwerkes (wie Anm. 178), S. 105.

²⁰³ A. Weiz, Sch. 15, H. 48: Gerichtsprotokoll 1606–1676, 21. November 1621.

Kinder des um 1619 verstorbenen Christof Krottendorfer hatte, nährt diese Vermutung.

Die beiden Hämmer nahmen in den folgenden Jahren aber getrennte Entwicklungen. Während der Stammsitz weiterhin Klingenschmiede blieb, wurde der neuerrichtete Hammer zu einer Hackenschmiede umfunktioniert. Im alten Grundbuch der Herrschaft Sturmberg wird 1681 Geord Neuhold als vormaliger Besitzer des „Hackenschmiedhammers“ am Weizbach genannt.²⁰⁴ Seine Erben waren Michael Vierthwagner und dessen Frau Regina, vermutlich die Tochter Neuholds.²⁰⁵ 1718 schließlich kam der Hackenschmied Josef Steinhauer durch Heirat der Witwe nach Vierthwagner in den Besitz des Hammers.²⁰⁶

Der Klingenhämmer der Krottendorfer war durch den Tod Christof Krottendorfers ohne männlichen Vorstand, da dessen Sohn Rudolf noch minderjährig war. Ob die Witwe den Betrieb tatsächlich von 1619 bis 1632 allein geführt hat, wie in der einschlägigen Literatur durchwegs angenommen wird,²⁰⁷ mag zumindest angezweifelt werden, denn bereits 1619 wird im Gerichtsprotokoll des Marktes Weiz ein zuvor nicht genannter Schwertschmied Valtan Steiner erwähnt.²⁰⁸ Es ist durchaus denkbar, daß dieser Steiner die Witwe nach Christof Krottendorfer geheiratet hat.

Auf jeden Fall war die Weizer Klingenschmiede zu dieser Zeit in vollem Betrieb, denn 1620 mußte ein Ausfuhrverbot für Weizer Klingen erlassen werden, weil der aufständische siebenbürgische Fürst Bethlen Gabor „zu Weiz Säbel und eiserne Klingen hundertweise“ aufkaufen ließ.²⁰⁹

In den Jahren 1631 oder 1632 übernahm Rudolf Krottendorfer den väterlichen Besitz.²¹⁰ Zwar lassen sich in den Quellen von ihm keinerlei Waffenlieferungen nachweisen, doch scheint er über Auftragsmangel nicht zu klagen gehabt zu haben, denn er lebte in gutsituierten Verhältnissen; so kauften er und seine Frau Katharina einen Weingarten „samt den Fürgericht vnd Kellerstatt, gelegen am Vntern Läutschach in Weizer Pfarr“.²¹¹ Im Weizer Marktbuch von 1651 wird Rudolf Krottendorfer als Besitzer einer Hofstatt im Markte ausgewiesen.²¹² Ebenso wird er im Gerichtsprotokoll des Marktes als Kreditgeber an Weizer Bürger genannt.²¹³

Ganz offensichtlich erlebte die Weizer Klingenschmiede durch den gewaltigen Waffenbedarf des Dreißigjährigen Krieges und die Ausrüstung eines stehenden Heeres nach 1648 einen beachtlichen Aufschwung. Gerade diese Situation spiegelt sehr deutlich die Schwierigkeiten bei der Erforschung der steirischen Blankwaffenerzeugung wider, denn über die zweifelsohne wichtigsten Geschäftspartner der

²⁰⁴ GB AR Sturmberg, Nr. 288: Kaufbriefprotokoll der Herbersteinischen Herrschaft Sturmberg 1674–1707, fol. 45.

²⁰⁵ Ebenda, fol. 110.

²⁰⁶ GB AR Unterfladnitz–Sturmberg, Nr. 26: Kaufbriefprotokoll 1705–1754, fol. 137.

²⁰⁷ Vgl. L. Farnleitner, Aus der Frühzeit des Weizer Eisenhandwerkes (wie Anm. 178), S. 105; F. Knill, Geschichte des Werkes Mosdorfer Weiz – Geschichte und Landschaft in Einzeldarstellungen, H. 10 A, Weiz 1976, S. 5, und F. Posch, Die Besiedlung des Weizer Bodens (wie Anm. 177), S. 41.

²⁰⁸ A. Weiz, Sch. 15, H. 48: Gerichtsprotokoll 1606–1676 (24. Juli 1619).

²⁰⁹ F. Pichler – F. v. Meran, Das Landeszeughaus in Graz (wie Anm. 23), S. 109.

²¹⁰ F. Posch, Die Besiedlung des Weizer Bodens (wie Anm. 177), S. 44.

²¹¹ GB AR Gutenberg und Stubegg, Nr. 161: Kauf- und Heiratsprotokoll 1621–1651, fol. 596 v., Kaufbrief vom 18. März 1646.

²¹² A. Weiz, Sch. 1, H. 5: Marktbuch 1651.

²¹³ Ebenda, Sch. 15, H. 48: Gerichtsprotokoll 1606–1676 (5. April 1659, 29. Juli 1659, 21. Oktober 1659).

Waffenschmiede, die kaiserlichen Regimenter, sind kaum Quellen zu finden, denn die Obristen führten ihre Regimenter gewissermaßen als selbständige Wirtschaftskörper und ließen durch Händler oder eigens dafür abgestellte Offiziere die erforderlichen Waffen aufkaufen, ohne dabei die kaiserlichen Finanz- und Militärbehörden einzuschalten. Über diese Art des Waffenhandels sind deshalb kaum einmal konkrete Quellen aufzufinden.²¹⁴

Reich gesegnet waren Rudolf Krottendorfer und seine Frau auch mit Kindern. Namentlich sind drei Söhne (Rudolf, Hans und Michael) und fünf Töchter (Maria, Katharina, Johanna, Sophie und Eva) nachweisbar.²¹⁵ Dennoch drohte nach dem Tod des Vaters im Jahre 1666 der Zerfall des Besitzes. Die Söhne Rudolf und Hans waren schon vor ihrem Vater gestorben, und Michael ging aus nicht feststellbaren Gründen 1668 in die Fremde und kehrte nicht mehr wieder.²¹⁶ Der Umstand, daß sich die Grundherrschaft bis zum Jahre 1700 weigerte, die endgültige Verteilung des Erbes vorzunehmen, deutet darauf hin, daß er bei seinem Weggang bereits Besitzer der Klingenschmiede gewesen war.²¹⁷

Am 14. Juli 1670 heiratete Michaels Schwester, Katharina, den aus Wiener Neustadt zugezogenen Klingenschmied Thomas Lehr, doch erst am 30. November 1676 war die Herrschaft bereit, diesem die „Clingschmidtsche Behaußung“ samt Klingenhämmer sowie einen Acker und einen Garten zu verpachten. Die übrigen Grundstücke wurden an andere herrschaftliche Untertanen verpachtet.²¹⁸

Eine zur Klingenschmiede gehörige Schleifmühle wurde 1681 als Erteil an Johanna Krottendorfer, nachdem sie den Schwertschleifer Hans Huber geheiratet hatte, ausgegeben.²¹⁹ Diese Schleifmühle wurde 1698 vollständig vom krottendorferischen Besitz getrennt, da Johanna in diesem Jahr starb und die Grundherrschaft die Schleife ihrem zweiten Mann, dem Schleifer Andreas Kopf, den sie 1686 nach dem Tod von Hans Huber geheiratet hatte, übergab.²²⁰ Damit war zwar die Schleife besitzrechtlich von der Klingenschmiede getrennt, beide Betriebe blieben aber wegen der gegenseitigen wirtschaftlichen Abhängigkeit auch im 18. Jahrhundert eng verbunden.

c) Die Weizer Klingenschmiede unter der Leitung von Thomas Lehr (1670–1711)

Trotz der schwierigen besitzrechtlichen Verhältnisse scheint es Thomas Lehr sehr rasch gelungen zu sein, die Weizer Klingenschmiede wieder zu einem florierenden Unternehmen zu machen. Zwar existieren erst ab 1691 konkrete Nachrichten über Klingenlieferungen an die Zeughäuser in Graz, es ist aber sehr wahrscheinlich, daß Lehr ebenso wie viele andere österreichische Waffenschmiede von der großen

²¹⁴ Vgl. zum „Kriegsunternehmertum“ der Regimentsinhaber des 17./18. Jahrhunderts die umfassende Darstellung von F. Redlich *The German Military Enterpriser and his Work Force*. VSWG, Beih. 47 und 48, Wiesbaden 1964/65.

²¹⁵ GB AR Sturmberg, Nr. 288, fol. 259 f.

²¹⁶ Ebenda, fol. 114.

²¹⁷ Ebenda, fol. 259–261: Verteilung der Erbschaft Michael Krottendorfers, 23. Dezember 1700.

²¹⁸ Ebenda, fol. 112 ff.

²¹⁹ Ebenda, fol. 44: Kauf- und Heiratsbrief vom 20. August 1681.

²²⁰ Ebenda, fol. 90 und 198 ff.

Offensive der kaiserlich-habsburgischen Armee gegen die Türken nach 1683 wirtschaftlich profitierte.²²¹

Die erfolgreiche Leitung der Klingenschmiede veranlaßte die Grundherrin Rosina Elisabeth Gräfin von Herberstein 1687, den „Schwerthammer und eine Behaußung ob Weicz, die Hoffstatt genannt“ aus der von der Herrschaft Sturmberg verwalteten Erbmasse um 260 fl. an Lehr zu verkaufen; allerdings mit dem Vorbehalt, daß er den Besitz rückerstatten müsse, falls Michael Krottendorfer doch noch zurückkehren sollte.²²² Die Kaufsumme behielt die Herrschaft jedoch bis 1700 in Verwahrung.

Als Klingenzieher ist Thomas Lehr erstmals 1691 konkret faßbar. Mit Resolution vom 14. Oktober 1690 hatte Kaiser Leopold I. verfügt, daß die österreichischen Erbländer ab sofort für die Ergänzung der österreichischen Infanterieregimenter zu sorgen hätten.²²³ Den steirischen Landständen wurde befohlen, bis Lichtmeß 1691 1500 Rekruten „mit gueter thauerhaffter Mondierung sambt dem Seithen Gewöhr“ zu stellen.²²⁴ Dieser kaiserliche Befehl zwang die Landstände zu umfangreichen Waffeneinkäufen.

Für die Ausrüstung der Rekruten mit blanken Waffen konnte man zunächst auf Zeughausreserven zurückgreifen,²²⁵ doch für die Rekrutenstellung für das Jahr 1692 bestellte die steirische Landschaft in Weiz mindestens 996 (vermutlich 1000) Säbelklingen, das Stück zu 27 kr, die Lehr zu zwei Terminen – 9. August 1691 und 1. Jänner 1692 – auch prompt lieferte.²²⁶

Die Produktionskapazität der Weizer Klingenschmiede war also recht beachtlich. Trotzdem stammt die nächste aus den Quellen faßbare Lieferung erst aus 1695, in welchem Jahr Lehr von der Landschaft den Auftrag erhielt, 429 alte Haudegen- und 100 ebensolche Säbelklingen in eine zeitgemäße Form umzuschmieden, wofür er pro Stück durchschnittlich 15 kr erhielt.²²⁷

Als an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert die kaiserlichen Regimenter statt mit Säbeln mit Bajonetten ausgerüstet wurden, hatte auch die steirische Landschaft ihre Landrekruten damit zu versehen. Deshalb schloß die Landschaft mit Lehr sowie mit dem Schleifer Andreas Kopf und dem Polierer Josef Holl am 23. August 1702 einen Kontrakt über die Lieferung von 1303 Bajonettklingen für die 1703 zu stellenden Rekruten. Wöchentlich hatten die drei Handwerker mindestens 100 Klingen zu liefern.²²⁸

²²¹ Vgl. O. Pickl, Nachschub für den großen Türkenkrieg (1. T.). Der Anteil der Steiermark an den siegreichen Feldzügen der Jahre 1683 bis 1686, in: ZHVSt 68 (1977), S. 105–163; ebenso A. Ruhri – R. Dittrich, Schwerpunkte der Waffenerzeugung (wie Anm. 1), S. 254 ff.

²²² GB AR Sturmberg, Nr. 288, fol. 112 f.: Kaufbrief vom 6. März 1687.

²²³ Vgl. J. Zimmermann, Militärverwaltung und Heeresaufbringung in Österreich (wie Anm. 38), S. 97. Speziell für die Steiermark vgl. F. v. Mensi, Geschichte der direkten Steuern (wie Anm. 31), S. 340 ff.

²²⁴ Laa. Archiv, Militaria 1690: Hofdekret vom 1. November 1690. In P. u. K. 1690–Dezember–16 (Schreiben des innerösterreichischen Geheimen Rates an die steirische Landschaft) heißt es konkreter, daß die Rekruten u. a. mit „guten Seitenwehr, es sey Säbel, Baionet oder Degen außstaffierter“ gestellt werden müssen.

²²⁵ Im Inventar des laa. Zeughauses aus dem Jahre 1684 sind u. a. 879 alte Degen, 23 Säbel, 380 Säbelklingen aus Passau sowie 63 andere Säbelklingen verzeichnet. – ZA, Sch. 6.

²²⁶ LAB 1691, fol. 214, Nr. 6; fol. 215, Nr. 11 und 12.

²²⁷ LAB 1695 (nicht pag.), Nr. 4 der Rubrik: Ausgaben auf Landrüstung.

²²⁸ Laa. Archiv, Militaria 1703, Sch. 3, H.: Kriegskommissars-Rechnungen 1703, Kontrakt Nr. 16. – Über die Umrüstung auf Bajonette bei der kaiserlichen Armee vgl. A. Dolleczeck, Monographie (wie Anm. 36), S. 52 ff.

Die letzten Klingenzieher an die steirische Landschaft sind für 1704 nachweisbar. Zur Bedeckung der obersteirischen Landesgrenzen gegen einen befürchteten bairischen Einfall hatten die Landstände im Sommer 1703 ein Landmiliz-Regiment aufgestellt, das aber bereits einige Monate später an die ost- und untersteirische Grenze verlegt werden mußte, da zu befürchten war, daß die aufständigen Ungarn – Kuruzzen – in die Steiermark einfallen werden.²²⁹ Diese zunächst 1500 Mann starke Landmiliz wurde mit Säbeln ausgerüstet.²³⁰

Als die Kuruzzen seit Jänner 1704 wiederholt die steirische Landesgrenze überschritten, entschied sich die Landschaft im Februar zu einer Aufstockung auf 2800 Mann sowie zur Anwerbung von 500 Dragonern, außerdem wurde im Viertel Voraus das allgemeine Landesaufgebot einberufen.²³¹

Diesmal überließ man den elf Hauptleuten der Landmiliz die Entscheidung darüber, ob sie ihre Kompanien mit Säbeln oder Bajonetten ausrüsten wollten.²³² An dieser Ausrüstungswelle konnte nun auch wieder Thomas Lehr teilhaben. Die steirische Landschaft bestellte bei ihm im Laufe des Jahres 1704 sowohl Säbel- als auch Bajonettklingen im Gesamtwert von 527 fl.²³³

Lehr stand nicht nur mit der steirischen Landschaft in Geschäftsbeziehung, sondern auch mit der Grazer Hofkammer, den Grazer Messerschmieden und – wenn auch aus den Quellen nur indirekt ablesbar – mit Ungarn und Kroatien.

Als z. B. die Grazer Messerschmiede 1703 den Auftrag erhielten, an das Grazer Hofzeughaus 1000 Säbel zu liefern, ersuchten sie den Hofzeugwart um einen Vorschub, damit sie die Klingen in Weiz einkaufen könnten.²³⁴ Doch Lehr weigerte sich, die Grazer Handwerker mit den benötigten Säbelklingen zu versorgen, weil er mit den pro Stück gebotenen 27 kr nicht zufrieden war. Daraufhin schrieb die Hofkammer an die bereits genannte Grundherrin Lehrs, Rosina Elisabeth von Herberstein, daß sie ihrem Klingenschmied befehlen soll, „das derselb . . . dergleichen guetgemachte Säbl Klingen vmb den alten Preiß der 27 kr . . . eruolgen“ lassen soll. Die Hofkammer nennt auch den Grund für die überhöhten Preisforderungen Lehrs. Dieser verkaufe „dergleichen Säbl Klingen lieber denen Vngarn vnd Croaten, welche Ihme iedes Stückh pr. 6 vnd woll gar pr. 9 kr theurer bezahleten.“ Bevor Lehr aber nicht die Forderungen der Hofkammer erfüllt habe, dürfe er „an die Vngarn vnd Croathen kein Stückh verkaufen.“²³⁵ Die Grundherrin schickte nun Lehr mit ihrem Herrschaftsverwalter zum Hofzeugwart nach Graz, wo der Verwalter dem Klingenschmied „von Grundtobrigkeit wegen auferlegt, ein hochlöbl. Stöll vor andern . . . zu befürdern.“ Nun mußte Lehr wohl oder übel in einen Liefervertrag über 500 Säbelklingen zum Stückpreis von 27 kr einwilligen.²³⁶

²²⁹ Vgl. F. Posch, Flammende Grenze. Die Steiermark in den Kuruzzenstürmen. Veröffentlichung des Steiermärkischen Landesarchives 5., 2. Aufl., Graz 1986.

²³⁰ Laa. Archiv, Defensionsausschuß 1703. Sitzungsprotokoll vom 7. September 1703. Vgl. auch P. Krenn, Die Ausrüstung der steirischen Landmiliz von 1703/04, in: Siedlung, Macht und Wirtschaft. Festschrift für Fritz Posch zum 70. Geburtstag. Veröff. des Steierm. Landesarchives 12, Graz 1981, S. 241–254, bes. S. 244 ff.

²³¹ P. u. K. 1704–Februar–25.

²³² Laa. Archiv, Militaria 1703, Sch. 2.

²³³ ZA., Sch. 16: Amtsraitung 1691–1713, Quittungen Nr. 37, 48 und 81.

²³⁴ HK 1703–III–88.

²³⁵ HK 1703–VII–4 (3. Juli 1703).

²³⁶ HK 1703–VIII–16 (Bericht des Hofzeugwartes vom 27. Juli 1703 und Bericht des Hofbuchhalters vom 30. Juli 1703).

Lehr hätte es sich leisten können, auf Aufträge der Hofkammer zu verzichten, weil er für seine Klingen andernorts einen bis zu einem Drittel höheren Preis erhielt. Die Hauptabsatzgebiete für Weizer Klingen waren also auch zu Beginn des 18. Jahrhunderts ebenso wie bereits im 16. Jahrhundert Ungarn und die Militärgrenze, wobei nach wie vor natürlich die Gefahr bestand, daß staatliche Ausfuhrverbote diese Beziehungen beeinträchtigten. Ende 1703 etwa teilte die Wiener Hofkanzlei dem innerösterreichischen Geheimrat einen kaiserlichen Befehl mit, wonach „die Ausfuhr vnd Verschwörczung ausser Landts aller Armaturen, wie Sie immer Namben haben mögen“, ab sofort verboten sei.²³⁷

Direkte Belege für Geschäftsbeziehungen Lehrs zur kaiserlichen Armee sind in den steirischen Quellenbeständen nicht zu finden, obwohl diese mit gutem Recht anzunehmen sind, denn gerade zu Beginn des 18. Jahrhunderts verstärkte die kaiserliche Verwaltung den Druck auf die Regimentsinhaber, alle erforderlichen Waffen und Ausrüstungsgegenstände, „so in Unsern Erb-Königreich und Ländern erzeugt und aufgebracht werden“, hier einzukaufen.²³⁸ Als für die Epoche des Merkantilismus hinlänglich bekannte Begründung für diesen Befehl wurden der Wunsch nach Entwicklung einer eigenständigen heimischen Rüstungsindustrie und die Vermeidung des Geldabflusses ins Ausland angeführt.

Insgesamt gewinnt man bei der Durchsicht der Quellen den Eindruck, daß Thomas Lehr die Weizer Klingenschmiede sehr erfolgreich aus der Krise der sechziger und siebziger Jahre des 17. Jahrhunderts geführt hat und schließlich zum vielbeschäftigten Heereslieferanten aufgestiegen ist.

Nach dem Tod seiner Frau Katharina heiratete er als 65jähriger am 23. Jänner 1708 Anna Maria, die Tochter des Weizer Marktrichters Matthias Segreinig. Doch schon 1711 starb auch er und hinterließ der jungen Witwe die Klingenschmiede mit allem Zubehör, da er kinderlos gestorben war. Um dem Betrieb einen kontinuierlichen Fortgang zu gewährleisten, heiratete die Witwe am 24. Oktober 1712 den aus Grafenau in Bayern stammenden Klingenschmied Josef Mosdorfer.²³⁹ Am 16. Februar 1715 wurde der gemeinschaftliche Besitz von Josef Mosdorfer und „Anna weyl. Thoman Lehr seel. hinterlassene Wittib“, bestehend aus „ain Behausung sambt Schwertschmitten vndt darzugehörigen Grundstickhen“ grundbücherlich eingetragen.²⁴⁰ Damit gelangte tatsächlich der erste Mosdorfer in den Mitbesitz der Schmiede – und nicht, wie etwa J. A. Janisch und nach ihm einige andere Autoren behaupteten, daß schon 1630 und 1670 die „Hammergewercken Franz und Andrä Mostorffer, 1700 Josef Mostorffer“ als Besitzer nachzuweisen seien.²⁴¹

d) Das wirtschaftliche Umfeld der Weizer Klingenschmiede

Es wurde bereits mehrfach angedeutet, daß die Inhaber der Grundherrschaft Sturmberg mit großer Anteilnahme das Schicksal der Klingenschmiede am Weizbach verfolgten und, wenn es notwendig war, auch helfend eingriffen. Die Grundobrigkeit bürgte auch für die Erfüllung von abgeschlossenen Lieferverträgen für ihre grunduntertänigen Handwerker. So wurde z. B. der oben bereits genannte Kontrakt aus

dem Jahre 1702 über die Lieferung von 1303 Bajonettklingen in Unterfladnitz, dem Sitz der Grundherrschaft, abgeschlossen. Ein dem Vertrag beiliegendes Empfangsverzeichnis ist von Josef von Herberstein unterzeichnet, der damit die Erfüllung des Vertrages durch die Handwerker und den Empfang von 387 fl. 26 kr für diese bestätigte.²⁴²

In diesem Kontrakt von 1702 wird ein weiterer wichtiger Faktor für das Florieren der Weizer Klingenschmiede aufgezeigt. Der Vertrag wurde nicht allein mit Lehr als Klingenschmied, sondern auch mit Andreas Kopf als Schleifer und Josef Holl als Polierer abgeschlossen, und die Grundherrschaft sorgte für ein wirkungsvolles Zusammenspiel der voneinander abhängigen Handwerker. Dieses räumlich und wirtschaftlich eng verbundene „Dreigestirn“ – Klingenschmiede, Schleifmühle und Poliermühle – war ohne Zweifel eine der wesentlichsten Voraussetzungen für den guten Ruf der „Weizer Klingen“ und dem mindestens 250 Jahre währenden Erfolg der Weizer Klingenerzeugung.

Die früheste Nachricht über das Bestehen einer Schleifmühle am Weizbach ist interessanterweise im Geschäftsbuch des Judenburger Kaufmannes Clemens Körbler zu finden. Körbler erwähnt unter dem 23. Oktober 1531 einen Kaufvertrag mit Lienhard Moderl, Schleifer zu Weiz. Für Schleifsteine im Werte von 4 Pfd. Pfg. mußte Moderl für Körbler „Sachen zuerichten vnd machen auff sein Khostung“.²⁴³ Was Moderl zu schleifen hatte, ist konkret nicht genannt, interessant erscheint aber die Tatsache, daß der Kaufvertrag im Beisein des Judenburger Schwertschmiedes Hans Hohenwarter abgeschlossen wurde, was immerhin ein Hinweis sein könnte, daß Moderl von Hohenwarter erzeugte und von Körbler in den Handel gebrachte Klingen zu schleifen hatte.

Ob dieser 1531 genannte Weizer Schleifer bereits Besitzer der erst 1681 nachweisbaren, damals gerade besitzrechtlich aus dem Krottendorferischen Besitz ausgegliederten, am Weizbach liegenden Schleifmühle war, ist nicht mit Bestimmtheit feststellbar, aber doch wahrscheinlich.²⁴⁴

Neben dieser Schleifmühle, die ebenso wie die Klingenschmiede seit dem Mittelalter rustikal war, bestand am Weizbach auch noch eine Poliermühle, die in der ursprünglich herrschaftlichen Getreidemühle des Radmannsdorferischen Meierhofes eingerichtet worden war und bis ins 18. Jahrhundert dominikal blieb.²⁴⁵ Seit wann die Mühle als Polierwerk betrieben wurde, ist nicht bekannt. Der erste namentlich bekannte Polierer ist Mathias Schardtinger, der 1674 die Herrschaft um Bestrafung der Frau von Thomas Lehr, welche die Frau des Polierers des Diebstahls bezichtigt hatte, bat.²⁴⁶ Der nächste bekannte Polierer ist der bereits genannte Josef Holl (1702). 1719 kaufte Josef Mosdorfer die dominikale Poliermühle von der Herrschaft, wobei sich diese zunächst jedoch ein Wiederkaufsrecht vorbehielt, das sie aber in weiterer Folge nicht einlöste.²⁴⁷

²⁴² Laa. Archiv, Militaria 1703, Sch. 3, H.: Kriegskommissars-Rechnungen 1703.

²⁴³ F. Tremel, Das Geschäftsbuch des Judenburger Kaufmannes Clemens Körbler (wie Anm. 53), S. 36 f.

²⁴⁴ Die Schleifmühle wurde laut Kaufvertrag vom 17. April 1847 schließlich wieder mit den Mosdorferischen Besitzungen vereinigt. – Vgl. F. Posch, Die Besiedlung des Weizer Bodens (wie Anm. 177), S. 42.

²⁴⁵ Ebenda, S. 13 und 39 f.

²⁴⁶ GB AR Sturmberg, Nr. 288, fol. 2.

²⁴⁷ GB AR Unterfladnitz–Sturmberg, Nr. 26, fol. 202 (17. Oktober 1719).

²³⁷ HK 1705–I–73. Kaiserliche Resolution vom 17. Dezember 1704.

²³⁸ P. u. K. 1706–November–17.

²³⁹ F. Knill, Geschichte des Werkes Mosdorfer (wie Anm. 207), S. 5 f.

²⁴⁰ GB AR Unterfladnitz–Sturmberg, Nr. 26, fol. 134.

²⁴¹ J. A. Janisch, Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark . . . , III. Bd., Nachdruck der 1885 erschienenen Ausgabe Graz 1980, S. 1296.

Im Markt Weiz war im 16./17. Jahrhundert auch das Messerschmiedehandwerk zeitweise recht gut besetzt. Bereits in der Gülterschätzung 1542 werden zwei Messerschmiede, Paul Pichler und Caspar Messerer, als Bürger verzeichnet.²⁴⁸ 1577 wurde der Messerschmied Hans Schaiger von der steirischen Landschaft beauftragt, einige von Hans Krottendorfer hergestellte Probeklingen zu fassen.²⁴⁹

Aus dem Weizer Gerichtsprotokoll 1606 bis 1676 lassen sich weitere Namen von Messerschmieden feststellen, so z. B. Hans Noa, Georg, Hans und Jakob Rosenzweig (auch Rosenzweill oder Rosenzwey genannt), Wolf Plaimentrost, Simon Etschdachner, Hans Suppan u. a.²⁵⁰ Sie beschäftigten sich nicht nur mit dem Fassen von blanken Waffen, sondern auch mit der Messerherstellung und dem Messerhandel. Nur auf das Fassen blanker Waffen spezialisiert war der 1622 aus Stein in Niederösterreich zugezogene „Langarbeiter“ Christof Hochenfelder.²⁵¹ Ein Zeitgenosse Hochenfelders war der „Säbelmacher“ Peter Jägnitsch, der sich aber nicht mit der Erzeugung von Säbelklingen, sondern mit dem Fassen dieser beschäftigte, also eigentlich ebenfalls Messerschmied war. Seine Spezialisierung auf diese Arbeit hat ihm wohl diese an sich unübliche Berufsbezeichnung eingebracht.²⁵²

Eine besonders intensive Geschäftsverbindung zwischen der Weizer Klingenschmiede und den dortigen Messerschmieden ist nicht feststellbar. Waren im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts stets zwei, zeitweise sogar drei Messerschmiedmeister im Markt Weiz ansässig, so reduzierte sich die Zahl ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf nur mehr einen Meister, der sein Fortkommen in der Fassung Steyrer und Steinbacher Messerklingen fand, die er auf Jahrmärkten und Kirchweihfesten in der nördlichen Oststeiermark feilbot, dabei aber auf die Konkurrenz der Grazer Messerschmiede traf, was zu zahlreichen Streitigkeiten führte, die in den Weizer Gerichtsprotokollen ihren Niederschlag fanden.²⁵³

Das Grazer Messerschmied- und Schwertfegerhandwerk

a) Die mittelalterlichen Anfänge

Während der Schwerpunkt der Blankwaffenerzeugung in Judenburg und Weiz auf der Klingenerzeugung lag, dominierte in der Hauptstadt Graz das Handwerk der Messerschmiede und Schwertfeger, dessen Aufgabe es bekanntlich war, die bloßen Klingen mit Griffen bzw. Gefäßen zu versehen, Scheiden anzufertigen und schließlich die fertigen Waffen zu verkaufen. Den Messerschmieden stand außerdem noch das Recht der Messererzeugung und des Messerhandels zu. Obwohl in den überlieferten mittelalterlichen Quellen nur wenige Hinweise vorhanden sind, daß in Graz eine über das normale Maß hinausgehende Messererzeugung betrieben wurde, so scheint doch wenigstens der Messerhandel in Graz eine nicht unbedeutende Rolle gespielt zu haben. Nicht anders läßt sich jedenfalls der Umstand erklären, daß in einem aus der Zeit um 1480 stammenden Grazer Zinsverzeichnis 15 „Mezzerkraem“ verzeichnet sind,²⁵⁴ was doch auf eine zumindest überregionale Bedeutung des Grazer Messer-

handels hinweisen könnte. Dafür spricht auch der Begriff „Grazer Messer“. Dieser Messertyp, der zwar schon in der zweiten Hälfte des 15. und vor allem im 16. Jahrhundert erwiesenermaßen in Steyr erzeugt wurde,²⁵⁵ dürfte seiner ursprüngliche Ausformung im Raum Graz erfahren haben. Unter der mittelalterlichen Bürgerschaft von Graz lassen sich nur ganz wenige Messerschmiede nachweisen,²⁵⁶ doch eine überlieferte wappenartig polychromierte Innungstafel der Grazer Messerschmiedgesellen aus dem Jahre 1516 könnte ein Indiz dafür sein, daß das Gewerbe der Messerschmiede noch zu Beginn der Neuzeit in Graz so gut besetzt war, daß die Gesellen eine selbständige Vereinigung bilden konnten, für die sie sogar ein eigenes Wappen anfertigen ließen.²⁵⁷

Ebenso wie für Judenburg fehlen aber auch für Graz endgültige Beweise für eine über das normale Maß hinausgehende Messererzeugung.

b) Das Grazer Messerschmied- und Schwertfegerhandwerk im Dienste der steirischen Landstände

Einen auch archivalisch belegbaren Aufschwung nahm das Grazer Messerschmied- und Schwertfegerhandwerk erst nach 1564, als die Stadt habsburgische Residenz und durch die Einrichtung von Regierungs- und Verwaltungsbehörden Zentralort für Innerösterreich wurde. Ebenso wurde Graz nun Hauptwaffenplatz und militärisches Kommandozentrum für Innerösterreich und für die Militärgrenze.²⁵⁸

Diese Residenz- und Zentralortfunktion veranlaßte zahlreiche Waffenhandwerker zur Übersiedlung nach Graz. In einem von Anton Mell zusammengestellten Bürgerverzeichnis für die Jahre 1570 bis 1600 werden neben zahlreichen Plattnern, Büchsenmachern, Büchsenchiftern, Spornern usw. auch folgende Messerschmiede und Schwertfeger genannt:²⁵⁹ Christof Peir, Bürger und Messerschmied im Sack, Abraham Eckhart, Messerschmied und Schwertfeger in der Schmiedgasse, Hans Eckhart, Schwertfeger aus Bingen am Rhein, Wolf Feldmaier, Messerschmied, Wilhelm und Michael Gabler, Bürger und Messerschmiede im Sack, Kaspar Gottschalk, Messerschmied in der Sporgasse, Bartholomäus Heinrich, Messerschmied im äußeren Sack, Hans Lang, Hofmesserschmied aus Fortbach in Franken, Heinrich Lauterbach, Mitbürger und Messerschmied, Hans Ludwig, Schwertfeger, Mert Rauch, Messerschmied aus Kempten, Sebastian Rieger, Messerschmied in der Vorstadt, Christof Roschel, Hofschwertfeger, Mathes und Christof Schönegger, Messerschmiede in der Vorstadt, Martin Stern, Messerschmied aus Ebern in Franken, Wolf Walther, Schwertfeger, Georg Wolf, Hofmesserschmied in der Vorstadt, Hans Wolf, Wirt und Messerschmied in der Vorstadt, Jakob Wirt, Messerschmied, und Hans Zeller, Messerschmied aus Bruck an der Mur.

²⁴⁸ L. Farnleitner, Aus der Frühzeit des Weizer Eisenhandwerkes (wie Anm. 178), S. 104.

²⁴⁹ LAB 1577, fol. 94, Nr. 3 und 6 (5. und 15. Juni 1577).

²⁵⁰ A. Weiz, Sch. 15, H. 48.

²⁵¹ Ebenda (1622, 1627, 1638, 1659).

²⁵² Ebenda (1623–1627).

²⁵³ A. Weiz, Sch. 16, H. 49: Gerichtsprotokoll 1675–1718.

²⁵⁴ A. Graz, Sch. 10, H. 38.

²⁵⁵ Vgl. I. Hack, Eisenhandel und Messererhandwerk der Stadt Steyr (wie Anm. 62), S. 849f., 114 und 149f. Abbildung eines „Kleinen Gräzler“ im Anhang, Blatt 20 („Messermödl“ aus dem Jahre 1587).

²⁵⁶ Vgl. den prosopographischen Katalog bei G. M. Dienes, Die Bürger von Graz. Örtliche und soziale Herkunft. (Von den Anfängen bis 1500). Diss. der Univ. Graz, Bd. 46, Graz 1979.

²⁵⁷ Vgl. F. Popelka, Geschichte der Stadt Graz, Bd. 2, Graz 1960, S. 537, Anm. 591 (Die Wappentafel befand sich zur Zeit der kulturhistorischen Ausstellung 1883 in Privatbesitz).

²⁵⁸ Vgl. V. Thiel, Die innerösterreichische Zentralverwaltung 1564–1749, Teil 1, in: AÖG 105 (1916), S. 1–120.

²⁵⁹ STLA., Nachlaß Anton Mell, Sch. 20, H. 117 a.

Vielen dieser 22 Handwerker begegnet man in den landschaftlichen Quellen als Lieferanten an das Landeszeughaus. Mehr noch als die Weizer und Judenburger Blankwaffenschmiede profitierten die Grazer Handwerker von den umfangreichen Waffeneinkäufen der steirischen Landschaft ab 1577, die hierfür als kriegserfahrenen Berater Hans Fernberger von Auer engagierte.²⁶⁰ In seinem Bestallungsbrief vom 1. Februar 1577 wird ausdrücklich auf seine Verpflichtung hingewiesen, die Verordneten zu beraten, wie das Landesaufgebot „auf fueglichist zu allen Feindes nötten bewörnt, gefaßt vnnd woll gerüst“ gemacht werden sollte.²⁶¹

In mühevoller Kleinarbeit gelang es den Verordneten gemeinsam mit Fernberger und den landschaftlichen Zeugwarten Hans Schuller, Kaspar Khemerer und Karl Rhedarius zwischen 1577 und 1600, einen beachtlichen Vorrat an infanteristischen und kavalleristischen Blankwaffen anzusammeln. Laut Zeughausinventar von 1598 waren damals im Zeughaus u. a. folgende blanken Waffen vorhanden:²⁶² 44 Schlachtschwerter, zwei breite Hauswehren, 105 Säbel mit Degengefaß („Cordilätsch“),²⁶³ 156 ungarische Säbel, 112 ungarische Pallasche, 39 ungarische Panzerstecher, 200 deutsche Panzerstecher, 309 Reitschwerter, 52 Degen, 250 Dusäggen mit Patronenköcher („Fuhrmannusäggen“), 1339 Bauernwehren (Dusäggen), 152 verschiedene Seitenwehren, 326 verschiedene bloße Klingen.

Die im Zeughaus vorhandenen Waffen waren aber nicht „Selbstzweck“, sondern sollten den steirischen Grundherrschaften zum Kauf angeboten werden, die damit ihre Untertanen bei Musterungen und Aufgeboten besser als bisher ausrüsten sollten. Nach einem Verzeichnis des Zeugwartes Hans Schuller wurden von 1577 bis 1580 auch tatsächlich an 103 Grundherrschaften neben zahlreichen anderen Waffen auch 7 Beidenhander, 6 ungarische Säbel und 975 Dusäggen verkauft.²⁶⁴ In den nächsten drei Jahren ließ der Kaufwille der Grundherren aber wieder merklich nach, denn zwischen 1581 und 1583 wurden nur mehr von 23 Herrschaften insgesamt 166 Dusäggen, 4 Säbel und 5 Beidenhander aus dem Zeughaus gekauft.²⁶⁵

Wer waren nun die Grazer Messerschmiede und Schwertfeger, mit deren Hilfe es den Verordneten gelang, eine gewisse Typisierung und Normierung der Hieb- und Stichwaffen für das Landesaufgebot zu Roß und zu Fuß zu erreichen?

Zunächst beauftragten die Verordneten zu Beginn des Jahres 1577 den Messerschmied Wilhelm Gabler und den Schwertfeger Hans Ludwig mit der Erstellung von Kostenvoranschlägen für die Anfertigung von Dusäggen, ungarischen Säbeln, Panzerstechern und Schlachtschwertern.²⁶⁶

Wilhelm Gabler verlangte für die Anfertigung eines Beidenhanders und eines Panzerstechers je 1 fl. 4 β, wenn er die Klingen selbst kaufen mußte, sollte er aber die Klingen aus dem Zeughaus erhalten, würde sich der Preis um 20 kr reduzieren. Ein detaillierter Kostenvoranschlag für die Anfertigung einer Dusägge, den Gabler erstellte, ist überliefert.²⁶⁷ Da dieser einen schönen Einblick in die Tätigkeit eines Messerschmiedes gewährt, sei dieser hier wiedergegeben.

Der von Gabler errechnete Gesamtpreis für eine Dusägge betrug 1 fl. 4 β und setzte sich aus folgenden Einzelposten zusammen:

1. Kauf der geschliffenen Klinge	20 kr
2. Für das Polieren der Klinge	4 kr
3. Kauf des rohen Kreuzes (Gefäßes)	15 kr
4. Anfertigung des Griffes	4 kr
5. Anfertigung der Scheide	12 kr
6. Für den Scheidenbeschlag und das Besteck (kleines Messer und Pfriem)	10 kr
7. Gesellenlohn (Stücklohn)	8 kr
8. Verköstigung des Gesellen und „Meisterlohn“	17 kr
	Summe 90 kr

Die handwerkliche Arbeit des Messerschmiedes bestand also hauptsächlich in der Anfertigung der Scheide und des Griffes sowie im Zusammenbau der Waffe. Von einer eigentlichen Schmiedearbeit kann man aber dabei nicht sprechen.

Hans Ludwig verlangte ähnliche Preise wie Gabler, nämlich für die Anfertigung eines ungarischen Säbels 12 β, einer Dusägge 70 kr, eines Panzerstechers ebenfalls 70 kr und eines „Schlagschwertes“ 2 fl.; die Klingen mußten ihm allerdings von der Landschaft ausgefolgt werden.²⁶⁸

Während Wilhelm Gabler in weiterer Folge keine Aufträge erhielt, wurde Ludwig mit der Anfertigung von 500 Dusäggen betraut. In mehreren Lieferungen übergab er diese zwischen Juni 1577 und Oktober 1578 dem landschaftlichen Zeugwart. Teilweise wurden ihm die Klingen zur Verfügung gestellt, teilweise besorgte er diese selbst von Wiener Neustädter Schwertschmieden.²⁶⁹

Danach wurde Ludwig mit keinen Aufträgen mehr betraut. Stattdessen durften zahlreiche andere Grazer Messerschmiede und Schwertfeger für die Landschaft arbeiten. Die Verordneten traten durchwegs direkt mit den Grazer Handwerkern in Verbindung, schalteten also nicht wie bei den Judenburger Handwerkern die städtische Obrigkeit als Vermittler ein. Auffallend ist auch die breite Streuung der Aufträge. Praktisch jeder Messerschmied oder Schwertfeger, der durch die Vorlage entsprechender Musterwaffen seine Befähigung nachweisen konnte, wurde mit größeren oder kleineren Aufträgen betraut. Mit Vertragsabschluß oder auch noch während des laufenden Auftrages erhielten die Handwerker in der Regel einen Geldvorschuß. Zumeist wurden auch die Klingen, die von den Weizer und Judenburger Schwertschmieden in das Zeughaus geliefert worden waren, zur Verfügung gestellt.

Der am längsten für das landständische Zeughaus tätige Schwertfeger war Abraham Eckhart, der zwischen 1578 und 1597 folgende Waffen verfertigte:²⁷⁰ 636 Dusäggen (à 10 bzw. 12 β), 257 Fuhrmannusäggen (à 12 β), 225 ungarische Säbel (à 10 β), 128 ungarische Pallasche (à 2 fl.), 53 Schlachtschwerter (à 6 fl.), 2 Beidenhander (à 2 fl.).

Für diese 1301 verschiedenen Hieb- und Stichwaffen wurden ihm vom landschaftlichen Einnehmer 2048 fl. 4 β ausbezahlt.

²⁶⁰ Vgl. Kat. Nr. 11/71 in: Die Steiermark – Brücke und Bollwerk. Landesausstellung 1986. Veröff. des Steierm. Landesarchives 16, Graz 1986, S. 236.

²⁶¹ Laa. Archiv, Militaria, Sach-Sch. 116: Bestallungen 16. Jh.

²⁶² ZA., Sch. 6 (Zeughausinventare 1557–1688).

²⁶³ Zum Begriff „Cortellaggio“ vgl. H. Seitz, Blankwaffen I, Braunschweig 1965, S. 366 f.

²⁶⁴ ZA., Sch. 10: Amtsraitung Hans Schullers 1577–1581.

²⁶⁵ Ebenda, Amtsraitung 1581–1583.

²⁶⁶ Ebenda, Konzepte ohne Datum (1577).

²⁶⁷ Ebenda, Kostenvoranschlag, ohne Datum (1577).

²⁶⁸ Ebenda, Kostenvoranschlag, ohne Datum (1577).

²⁶⁹ Ebenda, Liefervertrag vom 5. Juni 1577; LAB 1577, fol. 94 v, Nr. 4, fol. 98, Nr. 28; fol. 98 v, Nr. 30; fol. 99, Nr. 38; fol. 100, Nr. 44; fol. 101, Nr. 50; LAB 1578, fol. 96, Nr. 19; fol. 99, Nr. 34.

²⁷⁰ ZA., Sch. 10–13, sowie LAB 1578–1580, 1582, 1584, 1588–1590, 1594, 1595, 1597–1600.

Vermutlich ein Verwandter von Abraham Eckhart war der Passauer Messerschmied Michael Eckhart, der mit dem ebenfalls dort ansässigen Messerschmied Konrad Meisken von 1578 bis 1581 mindestens 306 Säbel, 140 Dusäggen, 116 Panzerstecher, 155 Pallasche sowie 23 bloße Panzerstecherklingen, 20 Säbelklingen und 4 Beidenhanderklingen in das landschaftliche Zeughaus lieferte.²⁷¹ 200 angebotene Anderthalbhänder wurden von den Verordneten allerdings nicht angenommen.²⁷² 1582 übersiedelte Michael Eckhart sogar nach Graz, konnte aber hier nicht Fuß fassen und zog schließlich nach Judenburg weiter, wo er bis 1611 nachweisbar ist.²⁷³

Weiters lassen sich für das letzte Viertel des 16. Jahrhunderts noch folgende für das landschaftliche Zeughaus arbeitende Grazer Messerschmiede und Schwertfeger nachweisen:²⁷⁴

Thomas Schimbl: Er lieferte zwischen 1577 und 1586 zu mehreren Terminen jeweils nur kleine Stückzahlen von Beidenhandern, Panzerstechern, Rapiern, ungarischen Säbeln und Dusäggen.

Mathias Schönegger: Zu zwei Terminen (1579 und 1581) lieferte er 130 Dusäggen.

Christof Schönegger: Auch er war auf die Ausarbeitung von Dusäggen spezialisiert. Zwischen 1588 und 1591 erzeugte er zirka 300 derartige Seitenwaffen für das landschaftliche Zeughaus.

Kaspar Gottschalk: Laut Aussage des landschaftlichen Zeugwartes war dieser Schwertfeger ein besonders geschickter Handwerker. Zwischen 1588 und 1590 lieferte er nachweislich 176 verschiedene blanke Waffen in das Zeughaus der Landstände.

Michael Gabler: Er war der Sohn des oben genannten Wilhelm Gabler. Er faßte zwischen April und Oktober 1588 mindestens 223 Dusäggen und 112 Panzerstecher für die steirische Landschaft.

Bartholomäus Heinrich: Dieser Grazer Messerschmied galt offensichtlich als Spezialist für die Herstellung von Panzerstechern. Zwischen 1588 und 1598 erhielt er mehrere Aufträge von den Verordneten. Insgesamt sind von ihm 236 derartige Stichwaffen in das Zeughaus geliefert worden.

Wolfgang Walther: Von ihm ist die Erzeugung von 62 verschiedenen Seitenwehren für die Landschaft bekannt, wofür er 1588 als Macherlohn 93 fl. erhielt.

Jakob Wirt: 1589 lieferte dieser Messerschmied 20 Panzerstecher und zehn andere Seitenwehren in das Landeszeughaus.

Hans Werth: Er übte das Handwerk eines Klampferers aus, trotzdem lieferte er zwischen 1587 und 1596 nicht nur Blechbeschläge für Scheiden, sondern verfertigte auch 170 Dusäggen für die Landschaft.

In den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts arbeiteten schließlich auch noch der Messerschmied Wolf Feldmaier und der Schwertfeger Andre Eckhart, der 1597 die

²⁷¹ ZA, Sch. 10 und 11, sowie LAB 1578–1580.

²⁷² ZA, Sch. 11: Bittschreiben Michael Eckharts an die Verordneten, ohne Datum (Juli 1581), sowie Weisung der Verordneten an den Zeugwart, 20. Juli 1581. – Laa. Archiv, Sch. 142, H.: Messerschmiede: Bittschreiben von Bürgermeister, Richter und Rat von Passau um Übernahme der 200 Schwerter zu anderthalb Händen, 21. April 1582, Passau.

²⁷³ A. Judenburg, Sch. 77 a, H. 144: Steuerbuch 1608–1614.

²⁷⁴ Die folgenden Angaben basieren auf ZA, Sch. 10–14, und die überlieferten Landesausgabenbücher 1577 ff.

Witwe des im selben Jahr verstorbenen Abraham Eckhart geheiratet hatte, für das landschaftliche Zeughaus. Beide lieferten Schlachtschwerter.

Kurzfristig ist in Graz auch ein Kreuzschmied nachweisbar, nämlich Melchior Schußlinger; wegen der Namensgleichheit ist anzunehmen, daß er ein Verwandter (Sohn bzw. Bruder?) der bereits genannten Judenburger Kreuzschmiede Hermann und Hans Schußlinger war. Er lieferte zwischen 1588 und 1590 insgesamt 200 eiserne Dusäggenkreuze(-gefäße) in das landschaftliche Zeughaus.

Neben den Weizer und Judenburger sowie den jetzt genannten Grazer Handwerkern wurde auch noch der Leibnitzer Schwertfeger Leonhard Weinholzer von der Landschaft mit Aufträgen betraut. Zwischen 1577 und 1580 faßte er rund 500 Dusäggen und 200 ungarische Säbel.

Mit der einsetzenden Gegenreformation zur Jahrhundertwende und dem damit sinkenden Engagement der steirischen Landstände für die Landesverteidigung hörten auch die Bestellungen von blanken Waffen für das Landeszeughaus ebenso schlagartig wieder auf wie sie 1577 begonnen hatten. Ab 1601 wurden, von wenigen Ausnahmen abgesehen (1612 lieferte Christof Krottendorfer 50 Schlachtschwertklingen²⁷⁵ und 1620 die Grazer Messerschmiedin Agnes Khindler 15 Schlachtschwertklingen²⁷⁶), bis 1684 keine Neubestellungen mehr durchgeführt.²⁷⁷

c) Das Hofzeughaus und der Grazer Hof als Auftraggeber für das Grazer Messerschmied- und Schwertfegerhandwerk

Über Arbeiten der Grazer Messerschmiede und Schwertfeger für den Grazer Hof existieren nur sehr wenige Quellen. 1592 beschwerte sich das Handwerk bei der Regierung über italienische und französische Schwertfeger, weil diese als Hofbefreite nicht nur für den Hof, sondern auch für Privatpersonen arbeiteten.²⁷⁸

Da der Grazer Hof als sehr unpünktlicher Zahler verrufen war, konnten es sich die bürgerlichen Handwerker, die meist nur „von der Hand in den Mund lebten“, gar nicht leisten, Hofaufträge entgegenzunehmen. Ein prägnantes Beispiel hierfür ist der Grazer Messerschmied Hans Lang. Da er im Auftrag des Futtermeisteramtes verschiedene Waffen vergoldet und 355 Turnierschwerter gefaßt hatte, ersuchte er 1604 die Hofkammer um rasche Auszahlung von 500 fl. oder wenigstens 300 fl., damit er seine Schulden bezahlen könne. Die Hofkammer konnte Lang nur 200 fl. geben,²⁷⁹ über den Rest schweigen die Quellen bis 1613. In einem summarischen Extrakt über die Schulden des Stall- und Futtermeisteramtes wird auch der inzwischen verstorbene Hans Lang erwähnt, der zwischen 1603 und 1611 angeblich für verschiedene Arbeiten 3473 fl. 49 kr empfangen habe, ihm aber in Wirklichkeit nur 2908 fl. zugestanden seien. Daher sollte die Hofkammer bei der Witwe die Differenz von 565 fl. 49 kr einfordern.²⁸⁰ Ob die Witwe tatsächlich die geforderte Summe bezahlt hat, ist nicht bekannt.

²⁷⁵ LAB 1612, fol. 174 v, Nr. 4.

²⁷⁶ LAB 1620, fol. 201 v, Nr. 15.

²⁷⁷ Ausbesserungsarbeiten an im Zeughaus lagernden Blankwaffen wurden 1618 vom Messerschmied Jakob Winter und 1653/54 vom Messerschmied Georg Reischenberger durchgeführt. – LAB 1618, fol. 131, Nr. 5, und LAB 1653, „Ausgaben auf Landrüstung . . .“, Nr. 6, sowie LAB 1654, fol. 279, Nr. 30.

²⁷⁸ Vgl. F. Popelka, Geschichte der Stadt Graz (wie Anmerkung 257), S. 537.

²⁷⁹ HK 1604–IV–38 und HK-Registratur 1604, fol. 125 v–126.

²⁸⁰ HK 1613–IV–12, 1613–V–64, 1613–VI–91.

Nur etwas besser erging es den drei Grazer Messerschmieden Wolfgang Feldmaier, Bernhard Stern und Christof Peir, die für die Hochzeitsfeierlichkeiten im April 1600, als Erzherzog Ferdinand II. die bairische Prinzessin Maria Anna heiratete, verschiedene Messerschmiedarbeiten verrichtet hatten, wofür die Hofkammer am 29. Oktober 1600, also immerhin erst ein halbes Jahr nach Erfüllung des Auftrages, den Handwerkern 1729 fl. 32 kr ausbezahlte.²⁸¹

Nachrichten über Arbeiten der Grazer Messerschmiede und Schwertfeger für das Grazer Hofzeughaus existieren erst aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Zwischen 1662 und 1667 führte der Messerschmied Georg Reischenberger, der auch landesfürstlicher Büchsenmeister war,²⁸² mehrfach Reparaturen an im Hofzeughaus vorhandenen Blankwaffen durch, wofür er 605 fl. ausbezahlt erhielt.²⁸³ 1667 wurde ihm auf Wunsch des Grazer Stadtkommandanten der Auftrag erteilt, für die landesfürstliche Festungsbesatzung 100 Schlachtschwerter zu erzeugen. Die Klingen dafür wurden in Weiz besorgt.²⁸⁴

Nach seinem Tod 1678 übernahm seine Witwe Barbara die Werkstatt. 1679 wurde sie von der Hofkammer beauftragt, die von den konfiszierten untersteirischen Schlössern des Grafen Erasmus von Tattenbach²⁸⁵ in das Hofzeughaus gebrachten Hieb- und Stichwaffen zu reparieren und zu restaurieren.²⁸⁶

1683 wurde die aus sechs Handwerksmeistern bestehende Grazer Messerschmiedzunft von der Hofkammer beauftragt, für die Karlstädter Grenzer 1000 Pallasche anzufertigen. Die Klingen wurden aus dem Hofzeughaus zur Verfügung gestellt, wobei die Herkunft dieser nicht feststellbar ist. Für die Anfertigung von „Schaiden von gueten Kalbleder sambt den Creucz vnd alles zuegehörige Beschlächt“ erhielten die Handwerker pro Stück 1 fl. 15 kr. Da die Grazer Messerschmiede sich nicht in der Lage sahen, vom General von Karlstadt verlangte 3000 Säbel zu liefern, mußte die Hofkammer diesem empfehlen, die benötigten Waffen an der Militärgrenze zu erhandeln.²⁸⁷

Ob die Messerschmiede tatsächlich nicht imstande waren, die 3000 Säbel in angemessener Frist zu liefern, mag dahingestellt sein. Eher ist wohl anzunehmen, daß der von der Hofkammer gebotene Stückpreis von 1 fl. 30 kr den Handwerkern zu niedrig war. Diese Annahme basiert auf einer Nachricht aus dem Jahre 1702, als die Grazer Messerschmiede es ebenfalls ablehnten, von der Hofkammer benötigte 400 Säbel zum Stückpreis von 1 fl. 30 kr zu liefern, da die „allhie werbenden Herrn Offiziere von der Caualeria bey denen aldaigen Schwerdtfegern ieden Säbel sambt den hierczue gehörigen Riemb“ um 2 fl. kauften.²⁸⁸ Die Werbeoffiziere der Infanterie bezahlten den Grazer Messerschmieden „iedes Stückh (Säbel) bey 1 fl. 30, 33, 36, 40 bis 45 kr“.²⁸⁹

²⁸¹ HK-Registratur 1600, fol. 297 v–298.

²⁸² HK 1655–XI–24.

²⁸³ HK 1662–IV–57, 1667–III–62, 1668–XI–79.

²⁸⁴ HK 1667–III–62.

²⁸⁵ Der an der ungarischen Magnatenverschwörung beteiligte innerösterreichische Regimentsrat Erasmus von Tattenbach wurde 1671 in Graz hingerichtet und seine Güter konfisziert. Vgl. H. Pirchegger, *Geschichte der Steiermark 1282–1740, Graz–Wien–Leipzig 1931*, S. 517.

²⁸⁶ HK 1679–XI–15.

²⁸⁷ HK 1683–V–66.

²⁸⁸ HK 1702–III–53.

²⁸⁹ HK 1702–IX–44.

Insgesamt hat man den Eindruck, daß die Grazer Messerschmiede und Schwertfeger nicht sonderlich gerne für die Hofkammer bzw. für das Hofzeughaus arbeiteten, sondern ihre Dienste lieber den Waffeneinkäufern der kaiserlichen Regimenter anboten. Dies wird zwar in den Quellen nie offen ausgesprochen, indirekte Hinweise dafür sind aber zur Genüge vorhanden. Welchen Umfang die Aufträge der Regimenter hatten, läßt sich allerdings nicht feststellen. Wie weitreichend solche Beziehungen sein konnten, mag eine Notiz aus dem Jahre 1655 andeuten. Georg Reischenberger, der sich damals um die Stelle eines Hofbüchsenmeisters bewarb, führte als besondere Präferenz an, daß er 1634 für den „Generalissimo“, womit wohl Albrecht von Wallenstein gemeint ist, einen Leibdegen angefertigt und persönlich übergeben habe.²⁹⁰ Es ist nicht anzunehmen, daß Reischenberger den weiten Weg nach Böhmen (Wallenstein wurde am 25. Februar 1634 in Eger ermordet) auf sich genommen hat, um Wallenstein einen Leibdegen zu überreichen, vielmehr kann vermutet werden, daß gezielte geschäftliche Interessen dahinterstanden.

d) Die wirtschaftliche und soziale Situation des Grazer Messerschmied- und Schwertfegerhandwerkes im 17. Jahrhundert

Auch zu dieser Fragestellung geben die Quellen nur mangelhaft Auskunft. Auf jeden Fall war das Jahr 1600 ein entscheidender Einschnitt, denn mehrere Handwerker mußten im Zuge der Gegenreformation die Stadt und das Land verlassen. In einem undatierten Verzeichnis der „ungehorsamen Bürger und Inwohner zu Graz“ wird u. a. neben dem Astronomen und Mathematiker Johannes Kepler auch der Schwertfeger Andre Eckhart genannt.²⁹¹ Tatsächlich wurde er 1600 als Protestant des Landes verwiesen. Das gleiche Schicksal erlitten Michael Gabler, Kaspar Gottschalk und Bartholomäus Heinrich.²⁹² Einige andere protestantische Messerschmiede, nämlich Hans Lang, Hans Winter und Melchior Rauch, gelobten, wieder katholisch zu werden, und durften deshalb in Graz verbleiben.²⁹³ Vermutlich mußten aber doch noch andere Messerschmiede und Schwertfeger 1600 auswandern, denn die Zunft hatte 1601 nur mehr fünf Mitglieder.²⁹⁴

Der nächste konkrete Anhaltspunkt über die Zahl der in Graz arbeitenden Meister stammt aus der Zeit um 1680. In einem undatierten Verzeichnis²⁹⁵ aller Grazer Handwerker sind sechs Messerschmiede genannt, nämlich Christoph Pögl, Tobias Liechtenhämer, Gottfried Etenpacher, Marcel Nagelmayr, Barbara Reischenberger und Hans Moritz Sack. Keiner der genannten Meister beschäftigte mehr als einen Gesellen und einen Lehrling. Ihre Werkstätten waren demnach durchwegs Kleinbetriebe.

Die Haupterwerbsquellen waren wohl nicht die fallweise durchgeführten Zeughaus- und Regimentslieferungen, sondern Auftragsarbeiten für Privatpersonen. Z. B. arbeitete der bereits erwähnte Messerschmied Johann Moritz Sack zwar auch

²⁹⁰ HK 1655–XI–24.

²⁹¹ Meiller XX–t 18.

²⁹² Meiller XX–t 14: Verzeichnis der Bürger, die „aus dem Land geschafft werden“, 3. August 1600.

²⁹³ Meiller XX–t 14: Verzeichnis der Bürger, die „gehorsam sein wollen . . .“, ohne Datum (Anfang August 1600).

²⁹⁴ Vgl. F. Popelka, *Geschichte der Stadt Graz* (wie Anmerkung 257), S. 537.

²⁹⁵ R. u. K. Sach–Sch. 138/IV.

für die Grazer Zeughäuser, aber über ihn existieren auch Nachrichten über Arbeiten für Privatpersonen. 1694 fertigte er für die Grafen Johann Rudolf und Adam Josef von Saurau mehrere versilberte Degen und zu diesen passende Schuhschnallen an.²⁹⁶ Im Jahr zuvor war eine für Sack bestimmte Kiste mit Solinger Klingen im Werte von „etlich 100 fl.“ beim Mautamt Rottenmann beschlagnahmt worden, weil der Fuhrmann dafür keinen Mautzettel vorweisen konnte. Erst nach einer Invention der Grazer Hofkammer für Sack gab das Mautamt die Klingen wieder frei.²⁹⁷

Daß sich das Grazer Handwerk tatsächlich auch mit der Herstellung von Galanterie- und Luxuswaffen beschäftigte, beweist u. a. das Nachlaßinventar des 1634 verstorbenen Messerschmiedes Kaspar Stadler, in dem „4 Büchel Messerschmidtsilber“ verzeichnet sind.²⁹⁸

1650 beschwerten sich die Grazer Gold-, Silber- und Galanteriearbeiter bei der Regierung über Georg Reischenberger, weil er Degengefäße selbst versilberte, statt, wie bisher üblich, diese Arbeit ihnen zu überlassen. Die Regierung befand die Tätigkeit Reischenbergers aber nicht als Frettereie und wies deshalb die Beschwerde zurück.²⁹⁹

Daß die Messerschmiede auch außerhalb ihres eigentlichen Metiers tätig waren, beweist eine Nachricht aus dem Jahre 1650, wonach der Messerschmied Marcel Nagelmayr für das Versilbern der Zierknöpfe der Sessel in der landständischen Ratskammer vom Einnehmer 12 fl. ausbezahlt bekam.³⁰⁰

Diese wenigen, mehr oder minder zufälligen Nachrichten mögen genügen, um zu zeigen, daß ein wesentlicher Tätigkeitsbereich der Grazer Messerschmiede und Schwertfeger in der Ausführung von individuellen Auftragsarbeiten für den steirischen Adel und für die in Graz zahlreich ansässige landesfürstliche und landständische Beamtenschaft bestand.

Militär- und Galanteriearbeiten waren die beiden gemeinsamen Arbeitsgebiete von Schwertfegern und Messerschmieden. Obgleich aus den Quellen zwischen den beiden Handwerkern keinerlei Unterschiede erkennbar sind, auch ein- und derselbe Handwerker einmal als Messerschmied, dann wieder als Schwertfeger bezeichnet wird, so bestand doch insofern ein Unterschied, daß die Messerschmiede über ein zweites „wirtschaftliches Standbein“ verfügten, nämlich die Messererzeugung und den Messerhandel. Im oben erwähnten Inventar nach Kaspar Stadler sind neben einigen blanken Waffen auch „300 gemaine Messer ohne Schaiden“ und „100 gemaine Messer ohne Hefft“ verzeichnet. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß Stadler diese Messer selbst erzeugt hat, sondern zumindest die Messerklingen dürfte er aus Steyr bezogen haben. Die ständige Präsenz von Steyrer Messerklingen beweist das Inventar über das Grazer Warenlager des Steyrer Kaufmannes Simon Milner aus dem Jahre 1674. In diesem Inventar sind neben vielen anderen Eisenwaren auch mehrere tausend Steyrer Messer- und Scherenklingen – in Fässern und Kisten verpackt – im Gesamtwert von 271 fl. 7 kr verzeichnet.³⁰¹

²⁹⁶ A. Saurau, Sch. 266, H. 1825: Handwerkerrechnungen 1627–1809, Quittungen Nr. 24 und 61.

²⁹⁷ HK 1694–IV–61.

²⁹⁸ A. Graz, Sch. 110, H. 310: Inventar nach Kaspar Stadler, 16. Dezember 1634.

²⁹⁹ F. Popelka, Geschichte der Stadt Graz (wie Anm. 257), S. 543.

³⁰⁰ LAB 1680, Nr. 19 der Rubrik „Extra-ordinary Ausgaben“.

³⁰¹ A. Graz, Sch. 112, H. 312: Inventar nach Simon Milner, 1674.

Das Messerschmiedhandwerk in anderen steirischen Städten und Märkten

Während die Grazer Messerschmiede sich durch Militär- und Luxusarbeiten dem Konkurrenzdruck der Steyrer Messer einigermaßen entziehen konnten, mußten viele Messerschmiede anderer steirischer Städte und Märkte ihr Handwerk aufgeben oder fanden wegen der geringen Aussicht auf Geschäftserfolg keine Nachfolger mehr.

Die Lage des Messerschmiedhandwerkes in Judenburg und Weiz wurde bereits besprochen. In Murau, wo am Ende des 15. und im 16. Jahrhundert stets zwei, zweitweise sogar drei Messerschmiede gearbeitet hatten, reduzierte sich deren Zahl ab 1638 zunächst auf einen derartigen Handwerker, ab 1662 war das Messerschmiedgewerbe hier überhaupt nicht mehr vertreten.³⁰² Dabei scheint noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts dieses Handwerk in Murau durchaus „goldenen Boden“ besessen zu haben. Das Inventar des 1624 verstorbenen Messerschmiedes Georg Langenmantel weist diesen als wohlhabenden Bürger aus, in dessen Werkstatt und Laden sich verschiedene blanke Waffen und „Steyrische Mösser“ im Werte von 110 fl. befanden.³⁰³

In Bruck an der Mur bestand im 17. Jahrhundert nur eine Messerschmiedwerkstatt, in der von zirka 1615 bis 1645 Hans Hochwindt, dann bis 1678 Philipp Pusterer, von 1678 bis 1692 Georg Schwaiger und von 1699 bis 1754 Hans Wolf Thaller arbeiteten.³⁰⁴ Thaller wird mehrfach im Kapfenberger Mautbuch der Jahre 1712 bis 1718 genannt, da er häufig mit seinem „Messerer Pingl“ am Rücken, wofür er 2 Pfennige Maut zu bezahlen hatte, auf die Jahrmärkte des Mürztals zog.³⁰⁵

In den Judenburger Mautbüchern des ausgehenden 16. Jahrhunderts werden auch noch Messerschmiede von Neumarkt, Oberwölz, Trofaiach, Voitsberg, Leibnitz, Radkersburg, Marburg, Pettau und Windischgraz genannt. Ihre „Spur“ verliert sich aber im 17. Jahrhundert. In Orten, wo keine Messerschmiede ansässig waren, übernahmen vermutlich andere Eisenhandwerker oder Krämer den alltäglichen Verkauf von Messern. Z. B. ist im Inventar des Fürstenfelder Krämers Mathes Pitsch aus dem Jahre 1620 eine größere Menge verschiedener Messer verzeichnet.³⁰⁶

Insgesamt ist im 17. Jahrhundert eine rapide Abnahme des steirischen Messerschmiedgewerbes feststellbar. Die Gründe waren einerseits die „Entmilitarisierung“ der steirischen Bürger und Bauern, was – wie unzählige Inventare beweisen – sich sehr deutlich in der Abnahme des Waffenbestandes in den Bürger- und Bauernhäusern zeigt, andererseits die bereits mehrfach angesprochene Dominanz der Steyrer Messer am steirischen Markt. Eine weitere Ursache ist darin zu sehen, daß der einzelne Handwerker nicht in der Lage war, sich der durch die Einführung von stehenden Heeren geänderten Nachfragestruktur anzupassen. Die Voraussetzung von militärischen Großaufträgen war in der Steiermark nur in Graz gegeben, wo das Handwerk der Messerschmiede und Schwertfeger auch noch im 17. Jahrhundert fünf bis sechs Meister zählte.

³⁰² Vgl. A. Murau, Sch. 55 und 56: Steuerbücher 1496–1653 und 1654–1830.

³⁰³ A. Murau, Sch. 28, H. 38cc: Inventar nach Georg Langenmantel, 12. Dezember 1626.

³⁰⁴ Vgl. F. Wagner, Historisches Gassen- und Häuserbuch der Stadt Bruck an der Mur, Bruck 1935, S. 232.

³⁰⁵ A. Kapfenberg, Sch. 93, H. 181.

³⁰⁶ A. Fürstenfeld, Sch. 51: Verlassenschaften 1601–1659.

Zusammenfassung

Die steirische Blankwaffenerzeugung konnte sich zu keiner Zeit mit der ausgesprochenen Produktionszentren wie z. B. Toledo, Passau oder Solingen messen, doch im bescheideneren Rahmen lassen sich auch in der Steiermark drei Produktionschwerpunkte feststellen:

Im 16. Jahrhundert existierte in Judenburg eine den lokalen Rahmen sprengende Blankwaffen- und Messererzeugung. In dieser Stadt erzeugte Hieb- und Stichwaffenklängen beherrschten zumindest den obersteirischen und Kärntner Raum.

Bereits im ausgehenden 16. Jahrhundert wird die Judenburger von der Weizer Klingenerzeugung übertroffen und im 17. Jahrhundert überhaupt verdrängt. Weiz hatte gegenüber Judenburg eindeutige Standortvorteile, nämlich die Nähe zur Haupt- und Residenzstadt Graz, wo seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts das Messerschmied- und Schwertfegerhandwerk sehr gut besetzt war und daher ein wichtiger Abnehmer der Weizer Klingen war. Weiters profitierte die Weizer Klingenerzeugung von der räumlichen Nähe zur militärisch umkämpften Südostgrenze des römisch-deutschen Kaiserreiches und zum aufnahmefähigen ungarischen und kroatisch-slawonischen Markt.

Diese Nachbarschaft beeinflusste die steirische Blankwaffenerzeugung auch insofern, als hier im Vergleich zu anderen, nicht unmittelbar an der Reichsgrenze liegenden Regionen der Schwerpunkt in der Erzeugung von verschiedenen Säbeltypen lag. Da der aus dem orientalischen Kulturbereich kommende Säbel gewissermaßen Nationalwaffe in Ungarn und an der Militärgrenze war, paßte sich die steirische Blankwaffenerzeugung diesem Absatzmarkt an. Auch in der Steiermark selbst wurden eigenständige Blankwaffentypen entwickelt, in denen abendländische und orientalische Einflüsse konglomerierten. Ein typisches Beispiel ist die sogenannte Dusägge, die in den Quellen bezeichnenderweise häufig „deutsch-gefaßter Säbel“ genannt wird.

Solange Adel, Bürger und Bauern in die von den Landständen organisierte Landesverteidigung eingebunden waren, also vor allem im 16. Jahrhundert, ist eine Streuung des Messerschmiedgewerbes beinahe über das ganze Land gegeben, denn der individuelle Charakter der blanken Waffen der frühen Neuzeit erforderte die Nähe des Handwerkers zum Kunden, führte aber auch zu einer der militärischen Effizienz abträglichen Formenvielfalt.

Dieser Vielfalt versuchten die steirischen Landstände dadurch entgegenzuwirken, indem sie sich vor allem im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts bemühten, die Ausrüstung des Landesaufgebotes mit normierten Hieb- und Stichwaffen selbst in die Hand zu nehmen. Deshalb beauftragten sie vor allem Judenburger, Weizer und Grazer Handwerker mit der Anfertigung großer Quantitäten von typisierten Hieb- und Stichwaffen. Diese Waffen wurden zunächst im landständischen Zeughaus aufbewahrt. Der Wunsch der Landstände war aber, daß diese von den Grundherrschaften zum Selbstkostenpreis übernommen und an die Untertanen weitergegeben wurden. Da dieses Vorhaben nur zum Teil verwirklicht werden konnte, stellten die Landstände die Aufträge an die steirischen Blankwaffenschmiede nach 1600 wieder ein. Größere Aufträge vergaben die Landstände erst wieder ab 1690, als ihnen die Ergänzung der kaiserlichen Regimenter übertragen wurde und sie die Uniformierung und Bewaffnung dieser „Landrekruten“ zu übernehmen hatten.

Im Gegensatz zum landständischen Zeughaus spielte das Hofzeughaus für die steirischen Blankwaffenschmiede nur eine untergeordnete Rolle. Die ständig an Finanznot leidende Hofkammer war nicht in der Lage, die von den Handwerkern

gelieferten Waffen auch prompt zu bezahlen. Deshalb war sie gezwungen, den für das landesfürstliche Hofzeughaus erforderlichen Waffenbedarf bei finanzkräftigen ausländischen Kaufleuten zu bestellen, die es sich leisten konnten, auf die Bezahlung längere Zeit zu warten.

Eine permanente Einnahmequelle für die Grazer Messerschmiede und Schwertfeger waren individuelle Aufträge zur Herstellung von Luxuswaffen durch den steirischen Adel.

„Herzstück“ der steirischen Blankwaffenproduktion war ohne Zweifel die Klingenerzeugung in Weiz, deren Höhepunkt aber außerhalb des hier behandelten Zeitraumes lag, nämlich im 18. Jahrhundert, als die Weizer Klingenschmiede unter der Leitung von Johann und Anton Mosdorfer für längere Zeit sogar der wichtigste Klingenerlieferant der habsburgischen Armee war.